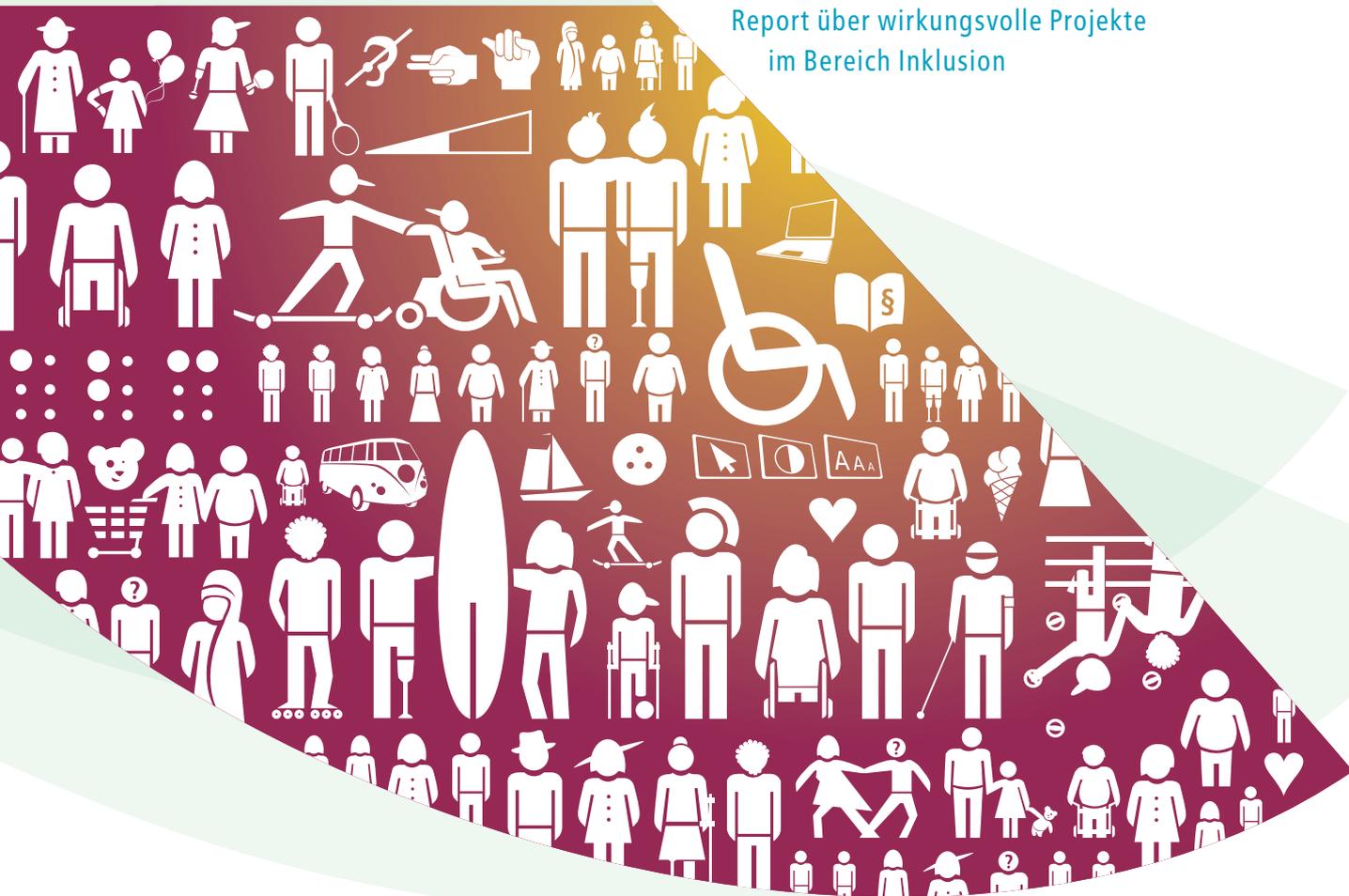


UNGEHINDERT INKLUSIV!

Report über wirkungsvolle Projekte
im Bereich Inklusion



Gefördert durch





EDITORIAL

Als wir uns Anfang 2012 das erste Mal Gedanken über Inklusion machten, sahen wir nur Fragezeichen. Wie soll eine inklusive Gesellschaft überhaupt aussehen? Was kann die Zivilgesellschaft dazu beitragen? Was können wir selbst tun? Jede Menge, haben wir gelernt. Zum Beispiel die Bewerbungsunterlagen bei PHINEO in Leichte Sprache übersetzen, unsere Website auf Barrieren prüfen, SelbstvertreterInnen bei der Entwicklung der Qualitätskriterien hinzuziehen – und vor allem: Menschen mit Einschränkungen einfach fragen.

Wir haben uns also auf die Suche nach wirksamen Projekten gemacht, die wissen, wie es geht, und die Inklusion heute schon leben. Diese Projekte verdienen Unterstützung – damit sie auch in Zukunft mit ihrer Arbeit viel bewirken und damit andere ihrem guten Beispiel folgen können. Wir haben schnell gemerkt: Gemeinnützige Projekte, die von, für und mit Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam umgesetzt werden, gibt es immer mehr. Die Kita und den Kletterverein, das Kaufhaus und den Konzertbesuch. Und die Möglichkeiten, diese Projekte zu unterstützen, sind zahlreich.

50 gemeinnützige Organisationen haben mit ihren Projekten an der PHINEO-Analyse teilgenommen. Die 15 Projekte, die unsere Analyse erfolgreich durchlaufen haben und die wir mit dem Wirkt-Siegel auszeichnen, stellen wir Ihnen ab Seite 28 vor.

Wir haben selten Engagement erlebt, das so emotional ist. Die Leidenschaft der Debatte ist verständlich, schließlich geht es um Essenzielles – und um uns alle. Schon zu lange bestimmt Ausgrenzung den Alltag. Nun können rege Diskussionen zwar beflügeln, doch mitunter schreckt die Härte der Diskussionsbeiträge ab. Gerade wer neu im Themenfeld ist, sieht dann mehr Hürden als Lösungen, denn Barrieren, die behindern, sind vor allem auch in unseren Köpfen. Wir haben festgestellt, dass die wenigsten Menschen – egal mit welchen Merkmalen – vor Vorurteilen gefeit sind.

Deshalb täte es uns allen gut, uns zusammenzutun und voneinander zu lernen. Von Menschen mit Einschränkung, die ihre Sache vertreten. Von Menschen mit und ohne Einschränkung, die ein gleichberechtigtes Miteinander bereits leben.

Wir laden Sie ein, Inklusion mitzugestalten. Wie? Das erfahren Sie auf den folgenden Seiten.

Charlotte Buttkus

Sonja Schäffler



Charlotte Buttkus



und Sonja Schäffler

sind verantwortlich für den Report Inklusion und die Analyse der gemeinnützigen Organisationen im Themenfeld. Beide sind seit der Gründung 2010 im PHINEO-Team. Charlotte Buttkus studierte Europäische Studien und setzt sich seit 2005 für mehr Transparenz in der Zivilgesellschaft ein. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind die Themen Governance und Finanzierungsstrukturen gemeinnütziger Organisationen. Die Politologin Sonja Schäffler kennt die Notwendigkeit von Wirkungstransparenz aus ihrer entwicklungspolitischen Arbeit in Ghana und stieg 2009 in das Vorgängerprojekt von PHINEO in der Bertelsmann Stiftung ein. Zu ihren Schwerpunkten gehören Strategieentwicklung und Visionäres im Bereich Zivilgesellschaft.

FÖRDERPARTNER DES REPORTS

Bundesliga-Stiftung

Um die soziale Verantwortung des Fußballs aktiv wahrzunehmen, haben der Ligaverband und die DFL Deutsche Fußball Liga im November 2008 die Bundesliga-Stiftung gegründet, die das gesellschaftliche Engagement der Bundesliga bündelt und damit die Aktivitäten der 36 Clubs ergänzt. Als eine führende Stiftung aus dem Sport für die Gesellschaft nutzt sie die große Kraft des Fußballs, um in Deutschland Kinder, Menschen mit Behinderung und Sportler anderer Sportarten nachhaltig und gezielt zu unterstützen. Darüber hinaus ist der Bundesliga-Stiftung die Förderung von Integration ein großes Anliegen. Sie möchte damit bessere Chancen schaffen für Benachteiligte und der Solidarität des Fußballs für die Gesellschaft Ausdruck verleihen. Seit ihrer Gründung hat die Bundesliga-Stiftung bereits 170 Projekte mit mehr als neun Millionen Euro gefördert.

www.bundesliga-stiftung.de



Sir Peter Ustinov Stiftung

„Bildung ist wichtig, vor allem wenn es gilt, Vorurteile abzubauen. Wenn man schon ein Gefangener seines eigenen Geistes ist, kann man wenigstens dafür sorgen, dass die Zelle anständig möbliert ist.“ Sir Peter Ustinov

Für Sir Peter Ustinov war Inklusion ein elementares Menschenrecht und unabdingbare Voraussetzung für Chancengleichheit, gesellschaftliche Partizipation sowie Persönlichkeitsentfaltung. Die in Frankfurt ansässige Peter Ustinov Stiftung setzt sich daher seit 1999 dafür ein, insbesondere benachteiligte und ausgegrenzte Kinder in ihrer Entwicklung zu fördern. Kreativität, Kultur, Vielfalt und soziale Verantwortung sind dabei die Mittel und Wege der Ustinov Stiftung, Inklusion in den geförderten Projekten aktiv zu leben.

www.ustinov-stiftung.de



INHALT

Wissen, worum es geht	6 – 11
Inklusion lernen	
Wissen, wer was macht	12 – 17
Staat und Politik Wirtschaft und Unternehmen Zivilgesellschaft	
Wissen, was wirkt	18 – 46
Gemeinnützige Arbeit für Inklusion in allen Lebensbereichen So können auch Sie Inklusion ermöglichen Qualitätskriterien für inklusive Projekte PHINEO empfiehlt: gemeinnützige Projekte mit hohem Wirkungspotenzial	
Herzlichen Dank!.....	47
Die PHINEO-Methode: Analyse mit Herz und Verstand.....	48 – 49
Literaturverzeichnis.....	50
Impressum.....	51

Direkt-Download: diesen Themenreport als PDF herunterladen, ca. 6 MB

http://www.phineo.org/downloads/PHINEO_TR13_Inklusion.pdf



Direkt-Download: reine Textversion des Themenreports als RTF für elektronische Lesegeräte herunterladen

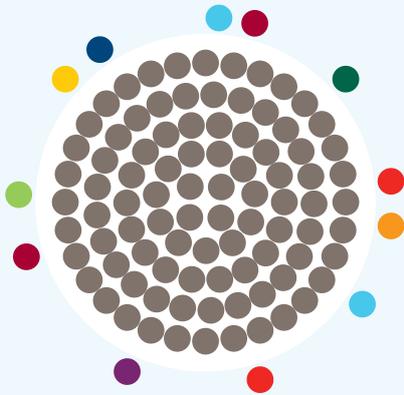
http://www.phineo.org/downloads/PHINEO_TR13_Textversion.rtf



WISSEN, WORUM ES GEHT

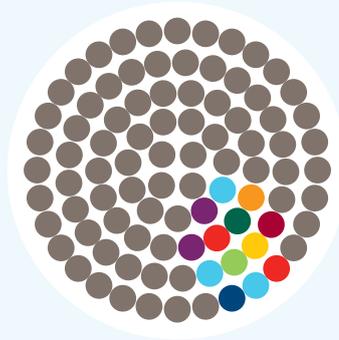


INKLUSION LERNEN



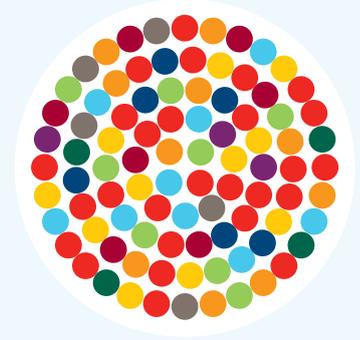
Exklusion

Nach wie vor werden viele Menschen mit Behinderung an vielen Stellen von der Gemeinschaft ausgeschlossen. Verschiedenartige Barrieren verhindern ihre Teilhabe und befördernd die **Exklusion**.



Integration

Doch Teilhabe allein zu ermöglichen, ist nur ein erster Schritt. Teilhaben bedeutet „mitmachen dürfen“. Teilhabe bedeutet **Integration**. Menschen mit Behinderung werden zwar Teil der Gemeinschaft, doch das reicht nicht aus.



Inklusion

Erst wenn alle Menschen die Gesellschaft gleichberechtigt mitgestalten können, wenn es keine Unterteilung in ein „Wir“ und „die anderen“ mehr gibt und Heterogenität zur Normalität geworden ist, sprechen wir von **Inklusion**.

Die Ausgrenzung von Menschen mit Beeinträchtigungen ist menschengemacht. Behindert sein heißt vor allem behindert *werden* – durch physische Barrieren wie fehlende Fahrstühle, hohe Bordsteinkanten oder zu schmale Gänge und Türen, durch kommunikative Barrieren beim Lesen und Verstehen, aber vor allem auch durch Vorurteile und Nichtwissen. Die gute Nachricht ist: Wir können das ändern. Wir können dazu beitragen, eine Gesellschaft zu schaffen, in der alle Menschen gleichberechtigt teilhaben, mitbestimmen und mitgestalten.

Was für Menschen ohne Behinderung oftmals ganz selbstverständlich zum Leben dazugehört – zur Arbeit gehen und in den Urlaub fahren, im Verein Volleyball spielen und wählen gehen –, ist für viele Menschen mit Behinderung oft eine große Hürde. Laut Teilhabebericht 2013 leben in Deutschland

rund 16,8 Millionen Menschen mit einer Beeinträchtigung. Knapp 7,3 Millionen haben eine Schwerbehinderung (Statistisches Bundesamt, 2013). Doch Menschen mit und ohne Behinderung begegnen einander nur selten, sie verbringen kaum Zeit zusammen, gestalten ihren Alltag nicht gemeinsam. Jeder Dritte hat überhaupt keinen Kontakt zu Menschen mit Behinderung (Aktion Mensch, 2012). Was es bedeutet, aufgrund einer körperlichen, kognitiven, psychischen oder sinnlichen Einschränkung immer wieder um die eigenen Rechte und Möglichkeiten zur Teilhabe kämpfen zu müssen, wird vielen erst dann bewusst, wenn sie persönlich damit in Berührung kommen. Wenn sie oder ein Familienmitglied etwa durch einen Unfall oder eine Krankheit selbst mit einer Einschränkung leben. 96 Prozent aller Schwerbehinderungen werden erst im Laufe des Lebens erworben (Statistisches Bundesamt, 2013). Wie es uns

Abbildung oben:
Aktion Mensch e. V.

Was ist eine Behinderung?

Laut Neuntem Buch Sozialgesetzbuch gelten Menschen als „behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweichen und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist“. Der Grad – also die Schwere – der Behinderung wird vom Versorgungsamt oder dem Amt für Soziale Angelegenheiten festgestellt. Ab einem Grad der Behinderung von mindestens 50 spricht man von einer Schwerbehinderung.

selbst morgen gehen wird, können wir heute noch nicht sagen. Wenn wir in einer Welt leben möchten, in der wir auch mit einer Behinderung die gleichen Rechte, Möglichkeiten und Pflichten haben wie alle anderen, dann liegt das in unseren Händen.

Viele Menschen können sich jedoch noch nicht vorstellen, wie „Inklusion“ in der Praxis funktioniert. Sie befürchten, dass ihnen durch ein gleichberechtigtes Miteinander womöglich etwas weggenommen wird – Aufmerksamkeit, Wertschätzung, Unterstützung. Diese Bedenken hört man sowohl von Menschen mit als auch von Menschen ohne Behinderung. Beide Seiten denken mitunter, dass sie selbst zurückstecken müssten. Dass sie etwa als Angestellte ohne Behinderung für die KollegInnen mit Einschränkung mitarbeiten oder sich als ArbeitnehmerInnen mit Einschränkungen im Job doppelt beweisen müssten, obwohl sie genauso viel leisten wie die KollegInnen ohne Behinderung. Dass der eigene Sohn oder die eigene Tochter in der Schule nicht ausreichend gefördert wird. Aus Sorge um eine unfaire Behandlung sehen viele gar nicht, dass Inklusion genau das Gegenteil erreichen möchte: Alle machen, entscheiden und gestalten mit – und jeder Mensch wird dabei so unterstützt, dass ihm das auch gelingt.

Wie wir ein gleichberechtigtes Miteinander gestalten können, in dem niemand behindert oder ausgegrenzt wird, müssen wir jedoch erst lernen. Der Weg dahin fällt uns deshalb so schwer, weil die meisten von uns Inklusion noch nicht erlebt haben. Ein Grund dafür geht zurück auf den Nationalsozialismus, als durch Euthanasie und Zwangssterilisation die Zahl der Menschen mit Behinderung drastisch geschrumpft ist und Menschen mit Behinderung extrem stigmatisiert wurden. Wie man Menschen mit Beeinträchtigungen unterstützen kann, musste sich die Gesellschaft im Nachkriegsdeutschland erst wieder erarbeiten. So entstand mit der Entwicklung des Wohlfahrtssystems auch eine Förderlandschaft speziell für Menschen mit Behinderung. In der Praxis heißt das: Wer eine Schwerbehinderung hat, wohnt außerhalb des Elternhauses meist in Heimen oder betreuten Wohngruppen, Kinder mit Lernschwierigkeiten werden in Förder- und Sonderschulen unterrichtet und arbeiten später in Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Gerade in den Anfangsjahren waren diese Angebote sehr wichtig. Sie sicherten den Menschen mit Behinderung einen Platz in der Gesellschaft und boten ihnen dringend notwendige Schutzräume sowie Unterstützung für die Bewältigung des Alltags. Doch es ist ebenso wichtig, dass sich dieses System öffnet und wir Wege und Möglichkeiten finden, damit Menschen mit Einschränkungen die notwendige Unterstützung und ein Gefühl von Sicherheit auch dann erfahren, wenn sie die Gesellschaft gleichberechtigt miterleben und mitgestalten.



Mit der Unterzeichnung der UN-Behindertenrechtskonvention im Jahr 2009 hat sich Deutschland sogar dazu verpflichtet, Möglichkeiten zur Teilhabe zu schaffen. Für die Umsetzung sind wir alle verantwortlich. Dazu zählt der Zugang zu Sport- und Freizeitangeboten und zu Arbeitsplätzen auf dem ersten Arbeitsmarkt ebenso wie das gemeinsame Lernen in der Schule und ein barrierefreies Reisen im öffentlichen Nah- und Fernverkehr. Zu einer gleichberechtigten Teilhabe gehört aber auch die Partizipation auf anderen Ebenen, zum Beispiel die Anerkennung des Wahlrechts für Menschen mit sogenannten geistigen Einschränkungen, die in allen Angelegenheiten eine/n gesetzliche/n BetreuerIn haben, sowie die Möglichkeit für Menschen mit Schwerbehinderung, Geld anzusparen – etwa für ein behindertengerechtes Auto, eine entsprechende Wohnungseinrichtung oder einfach um fürs Alter vorzusorgen. Wer aufgrund seiner Behinderung auf intensive Unterstützung angewiesen ist, zum Beispiel persönliche Assistenz, darf nicht mehr als 2.600 Euro besitzen. Alles, was darüber liegt, wird vom Sozialamt eingezogen. Für diese Personen bedeutet das ein Leben auf Hartz-IV-Niveau. Diese Bestimmung gilt übrigens auch für den oder die EhepartnerIn.

Inklusion ist ein langer Prozess, und obwohl wir noch am Anfang stehen, wächst das Engagement für eine Gesellschaft, in der alle gleichberechtigt teilhaben, stetig. Es gibt bereits viele Selbstvertretungen, in denen sich Menschen mit Behinderung selbst für ihre Rechte starkmachen, sowie zahlreiche Ansätze in der sozialen Arbeit,

die auf gleichberechtigte Teilhabe für alle setzen. Immer mehr ArbeitgeberInnen machen ihre Unternehmen fit für Mitarbeitende mit *und* ohne Behinderung, und viele gemeinnützige Organisationen entwickeln neue, kreative Angebote und Maßnahmen für eine inklusive Gesellschaft. Damit jedoch ein weitreichendes Bewusstsein für die Notwendigkeit und die Potenziale einer derartigen Gesellschaft entsteht, müssen sich Menschen mit und ohne Behinderung neugierig aufeinander einlassen und Zeit miteinander verbringen. Im bestehenden System, das diese beiden Zielgruppen eher voneinander trennt, ist das nur bedingt möglich.

Wir müssen also einen Weg finden, wie wir das gleichberechtigte Miteinander aller fördern und gleichzeitig jedem/r Einzelnen Wahlmöglichkeiten zur Verfügung stellen können: Wie möchte ich wohnen, arbeiten, lernen und meine Freizeit verbringen? Für eine gleichberechtigte Form des Miteinanders gibt es eben nicht die eine Lösung, denn dafür sind wir als Menschen zu verschieden und dafür sind auch die Arten von Einschränkungen zu unterschiedlich. Wenn wir uns aber aufeinander einlassen, wenn wir einander kennen- und schätzen lernen, wird dieses Miteinander mehr und mehr Normalität. Dann ist es nicht mehr ungewöhnlich, dass jemand im Theater mal laut wird, dass eine Mitschülerin nicht spricht und sich der Kollege nicht lange am Stück konzentrieren kann. Und wenn wir offener über unseren Umgang mit Einschränkungen reden, statt Mutmaßungen anzustellen und zu schweigen, können wir gemeinsam Lösungen erarbeiten, Alternativen finden



Das Wort „Behinderung“

meint weit mehr als eine bloße physische, kognitive oder psychische Einschränkung. Es hat vor allem eine große soziale Dimension: Mit „Behinderungen“ sind insbesondere Barrieren gemeint, die Menschen mit Einschränkungen daran *hindern*, gleichberechtigt teilzuhaben und Gesellschaft mitzugestalten.

● Physische Einschränkungen

machen 62,7 Prozent aller Schwerbehinderungen aus. Größte Gruppe sind mit insgesamt 25 Prozent aller Schwerbehinderungen die Erkrankungen der inneren Organe (Teilhabebericht 2013). Unter die sogenannten „körperlichen Einschränkungen“ fallen zum Beispiel Querschnittslähmungen, Multiple Sklerose, Epilepsie, Polio (Kinderlähmung), chronische Niereninsuffizienz oder der (Teil-) Verlust von Gliedmaßen. Hinzu kommen Sprachstörungen und Sinneseinschränkungen wie Blindheit und Gehörlosigkeit, wenn diese eine organische Ursache haben (Teilhabebericht 2013).

Physische Barrieren sind zum Beispiel Bordsteinkanten, hohe Türklinken und Bedienelemente – etwa im Fahrstuhl oder an Geldautomaten –, kein Platz für den Rollstuhl im Hörsaal. Für Menschen mit Sinneseinschränkungen ist die Wahrnehmung von Inhalten oftmals eine große Hürde, denn es fehlen zum Beispiel Untertitel und Audiodeskriptionen – etwa im Kino –, Textversionen in Brailleschrift, GebärdensprachdolmetscherInnen auf Veranstaltungen oder ausreichend Kontrast in Darstellungen, beispielsweise auf Websites. Das erschwert die Kommunikation ganz maßgeblich.

und uns so dem Ziel nähern. Eine inklusive Gesellschaft braucht die Expertise von Menschen mit *und* ohne Behinderung gleichermaßen.

Das Schöne ist: Inklusion steckt an. Wer bereits an Angeboten mit gemischten Gruppen teilgenommen hat oder mit KollegInnen mit und ohne Behinderung zusammenarbeitet, achtet auch in anderen Bereichen mehr und mehr darauf, dass die gleichberechtigte Teilhabe für alle gewährleistet wird. Wenn Menschen mit Behinderung ganz selbstverständlich mitmachen,

mitgestalten und mitentscheiden, haben alle etwas davon. Das beginnt schon beim Einbau einer Rampe oder eines Fahrstuhls, für die alle dankbar sind, die schon einmal mit schwerem Gepäck oder einem Kinderwagen unterwegs waren. Mit Texten in Leichter Sprache können alle endlich die Fußballregeln oder das Beamtendeutsch auf Formularen besser verstehen. Eine nutzungsfreundliche Bedienung von zum Beispiel Fahrscheinautomaten erleichtert allen den Fahrkartenkauf. Und wenn Menschen mit und ohne Behinderung natürlicher und gleichberechtigter Teil unserer

KOGNITIV

Als **kognitive Einschränkungen** bezeichnet man Einschränkungen der Leistung des Gehirns, also zum Beispiel in der Wahrnehmung oder Aufmerksamkeit, des Gedächtnisses oder der Problemlösekompetenzen sowie im Verständnis von Inhalten – etwa beim Lesen, Zuhören, Zuschauen oder lernen. Kognitive Einschränkungen – sogenannte „geistige Behinderungen“ – entstehen meist durch Erbkrankheiten oder Schäden an Chromosomen.

Größte Hürde für Menschen mit kognitiven Einschränkungen sind **kommunikative Barrieren**, die das Erkennen und Verstehen von Inhalten behindern: schwer verständliche Texte, Vorträge und Filme, komplexe Formulare, Fragebögen und Gebrauchsanleitungen oder auch schwierig zu bedienende Geräte und Programme, etwa am Computer.

Gesellschaft sind, lernen wir auch, den enormen Mehrwert dieser Vielfalt zu schätzen: Wir nehmen den einzelnen Menschen viel stärker in seiner Gesamtheit wahr, achten auf die Persönlichkeit und sehen die Stärken, statt zuerst auf die vermeintlichen Unzulänglichkeiten zu schauen. Wir bauen unsere Vorurteile ab und erkennen, was wir aneinander haben.

Doch ein derartiger gesellschaftlicher Wandel passiert nicht einfach so. Wir benötigen neben dem Engagement aller vor allem die entsprechenden Rahmenbedingungen

PSYCHISCH

Psychische Einschränkungen können aus psychischen Erkrankungen heraus entstehen, wenn diese die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben langfristig erschweren. Auslöser für diese sogenannten „seelischen Einschränkungen“ können beispielsweise Angst- oder Zwangsstörungen, Sozialphobien, schwere Depression, Neurosen oder Psychosen sein. Auch Drogen- und Alkoholabhängigkeit fallen in diese Kategorie. Sie beeinflussen die Aufmerksamkeit und Konzentration, die emotionale Stabilität, Motivation, Orientierung oder auch die Kommunikationsbereitschaft.

Psychische Einschränkungen werden von Außenstehenden oft nicht als Beeinträchtigung wahrgenommen. **Psychische Barrieren** wie Vorurteile, Berührungängste und Ablehnung sind eine große Hürde für alle Menschen mit Einschränkungen, die gleichberechtigte Teilhabe verhindern – doch besonders schwierig sind sie für Menschen mit psychischen Einschränkungen, da sie die ohnehin vorhandenen Ängste und emotionalen Störungen noch verstärken.

und nachhaltige Finanzierungsmodelle – also auch das Engagement von Staat und Politik. Wir brauchen Begegnungsräume genauso wie Vorbilder, die ihr Inklusionswissen und ihren Erfahrungsschatz weitergeben können. Wir benötigen helfende Hände, die uns bei der Umsetzung inklusiver Maßnahmen unterstützen. Und wir brauchen AkteurInnen, die neue Ideen entwickeln und Anknüpfungspunkte finden, um Teilhabe in allen Lebensbereichen und für alle Menschen zu ermöglichen.

WISSEN, WER WAS MACHT



STAAT UND POLITIK

Inklusion ist ein internationales Thema, denn weltweit werden Menschen mit Einschränkung behindert. Um ihre Rechte zu stärken, wurden in der UN-Behindertenrechtskonvention Teilhabe und Gleichberechtigung als Menschenrecht festgeschrieben. Sie wurde 2009 im Bundestag ratifiziert und soll nun Eingang in die Gesetzgebung finden. Damit hat sich Deutschland verpflichtet, Partizipation in allen Lebensbereichen zu ermöglichen – von der Betreuung im Kleinkindalter über Schule, Ausbildung und Beruf bis hin zu Fragen der Lebens- und Familienführung, der Freizeitgestaltung und der Partizipation zum Beispiel bei Wahlen. Staat und Politik fällt dabei vor allem die Aufgabe zu, entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen – und das quer durch alle Politikfelder und Regierungsebenen.

Bereits vor der Verabschiedung der UN-Behindertenrechtskonvention gab es erste Schritte hin zu mehr Teilhabe von Seiten des Staates und der Politik. So wurde zum Beispiel 1994 im Zuge der Überarbeitung des Grundgesetzes der Zusatz „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden“ aufgenommen, nicht zuletzt aufgrund der intensiven Lobbyarbeit der Behindertenverbände und Selbstvertretungen. Es wurden verschiedene staatliche Anlaufstellen und Koordinierungsstellen eingerichtet, die sich um die Rechte der Menschen mit Behinderung kümmern sowie Projekte und Maßnahmen zur Teilhabe im Blick haben. Ein sich wandelnder Blick auf Menschen mit Behinderungen wurde auch im Vorrang von Teilhabe und Partizipation vor Fürsorge und Betreuung

im Sozialgesetzbuch, Neuntes Buch (SGB IX) „Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen“ 2001 deutlich.

Mit dem „Nationalen Aktionsplan der Bundesregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention“ startete 2011 eben jene Umsetzung in Deutschland. Der Nationale Aktionsplan ist in erster Linie ein Maßnahmenplan und gibt einen Überblick über die Bandbreite laufender und neu aufgesetzter Bundesprogramme zur Förderung von Teilhabe. Für die Landesebene haben die meisten Bundesländer bereits eigene Aktionspläne erstellt. Eine Maßnahme auf Bundesebene ist der „Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen“, der den Status quo der Teilhabe in Deutschland dokumentiert. Er hat den Behindertenbericht abgelöst. Ein Beispiel für ein neu aufgelegtes Förderprogramm ist die „Initiative Inklusion“ von Bundesregierung und Ländern zur Teilhabe schwerbehinderter Menschen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Sie wird aus den Ausgleichsabgaben der Unternehmen finanziert. Im Sinne der Wirkungsorientierung wäre es in einem nächsten Schritt wichtig, verbindliche und überprüfbare Ziele für die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention festzulegen.

„Jeder ist ein Genie. Aber wenn du einen Fisch danach bewertest, ob er auf einen Baum klettern kann, dann lebt er sein ganzes Leben in dem Glauben, er wäre dumm.“ Albert Einstein

Ob als Arbeitgeber, Entwickler inklusiver Produkte und Angebote in Bereichen wie Assisted Living und Reha oder Förderer von Projekten, die Teilhabe ermöglichen – Unternehmen haben unterschiedliche Anknüpfungspunkte, um den Inklusionsprozess und damit auch die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention nachhaltig voranzutreiben.

Stichwort Arbeitgeber: Noch zögern viele Unternehmen, Menschen mit Behinderung – und im Speziellen Menschen mit Schwerbehinderung – einzustellen. Von 1.011 Unternehmen, die in der Studie „Berufsausbildung junger Menschen mit Behinderung“ (2014) der Bertelsmann Stiftung befragt wurden, bilden zum Beispiel nur 243 Unternehmen Jugendliche mit Behinderung aus. Die Unsicherheit ist groß. Welche Aufgaben können diese Mitarbeitenden übernehmen? Wie viel müssen wir selbst investieren, um einen geeigneten Arbeitsplatz einzurichten, und rechnet sich das insgesamt? Wo erhalten wir Unterstützung bei der Umstellung und unserer inklusiven Ausrichtung? Und wie holen wir die übrigen Mitarbeitenden ins Boot? Hier lohnt ein Perspektivwechsel: Wer Menschen mit verschiedenen Hintergründen, Stärken und Talenten beschäftigt, schafft einen großen Mehrwert für das gesamte Unternehmen. Gemischte Teams vereinen unterschiedliche Perspektiven und Erfahrungen und können so bessere Lösungen erarbeiten. Eine heterogene Belegschaft fördert Kreativität und damit auch die Zufriedenheit im Team. Eine Win-win-Situation, denn zufriedene Mitarbeitende leisten bessere Arbeit.

Ein Faktor, der bei den Überlegungen zu Arbeitsplätzen für Menschen mit Behinderung

oft zu kurz kommt: Sind wir als Unternehmen überhaupt darauf eingestellt, dass unsere *aktuellen* Mitarbeitenden eine Einschränkung erwerben könnten? Im Zentrum steht dabei immer auch die Frage, wie wir Arbeit verstehen und gestalten wollen, um das Potenzial aller Mitarbeitenden optimal einsetzen zu können. Wenn wir auch in einem Arbeitskontext mehr über die Menschen, ihre individuellen Stärken und Bedürfnisse nachdenken und nicht ausschließlich auf die Verteilung von Aufgaben oder die finanzielle Belastung schauen, schaffen wir einen Mehrwert für alle. Wer hat welche Talente, wie können wir Aufgaben passgenau zuschneiden und wie gehen wir damit um, wenn MitarbeiterInnen eine Auszeit brauchen oder häufiger ausfallen?

Die Bedenken fußen zum Großteil auf einer oftmals einseitigen Vorstellung davon, wie Arbeit und Behinderung zusammengehen und wie leistungsstark Mitarbeitende mit Beeinträchtigungen sind. Nicht jede Behinderung schränkt die Ausübung jeder Aufgabe ein. Man denke etwa an Menschen, die ein Bein verloren haben und zum Beispiel problemlos einem Schreibtischjob nachge-

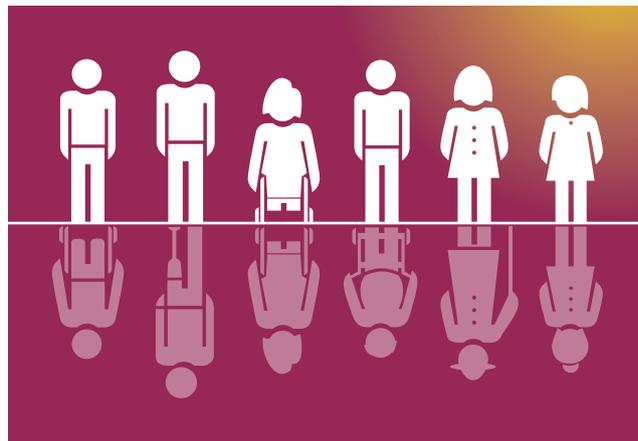


Integrativ? Inklusiv?

Integrationsberater, Integrationsunternehmen, Integrationsfachdienste: Viele Projekte und Beratungsstellen, die Inklusion befördern möchten, nennen sich „integrativ“. Warum? In den Anfangsjahren der Bewegung für eine gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung war der Begriff „Inklusion“ noch nicht geläufig. Integration war zu der Zeit ein erstes und wichtiges Ziel des Engagements. Viele Angebote tragen ihren Namen von damals auch heute noch.

hen können; an einen blinden Menschen, der als Büroleiter für die Korrespondenz der Geschäftsführung verantwortlich ist; an eine Mitarbeiterin mit Trisomie 21, die in einer Werbeagentur die interne Poststelle verantwortet. Im Jahr 2013 hatten rund 59 Prozent der schwerbehinderten Arbeitslosen einen Studienabschluss beziehungsweise eine abgeschlossene Berufsausbildung (Bundesagentur für Arbeit). Bei den nicht schwerbehinderten Arbeitslosen liegt diese Zahl bei 53 Prozent. Viele Menschen mit Behinderung bringen genauso viel Motivation, Kompetenz und Selbstbewusstsein mit wie ihre KollegInnen ohne Behinderung.

In vielen Fällen ist die Einstellung von Menschen mit Behinderung kaum mit einer zusätzlichen Umstellung oder Belastung für das Unternehmen verbunden. Aber natürlich sind für schwerbehinderte Mitarbeitende mitunter auch entsprechende Rahmenbedingungen erforderlich, zum Beispiel ein barrierefreier Arbeitsplatz, Assistenz, eine Umstellung auf einfachere Kommunikation oder Vorbehalte der KollegInnen, um die man sich kümmern muss. Das verursacht zwar Mehrkosten, doch es gibt verschiedene Möglichkeiten, um diese wieder auszugleichen, zum Beispiel durch einen sogenannten „Minderleistungsausgleich“, einem Zuschuss zum Arbeitsentgelt schwerbehinderter Menschen. Darüber hinaus können Unternehmen Eingliederungszuschüsse für eine verlängerte Einarbeitungszeit beantragen. Inhaltliche Unterstützung dabei, wie diese Eingliederung von Mitarbeitenden mit Behinderung gelingt, erhalten Unternehmen zum Beispiel bei den Integrationsämtern und -fachdiensten. Sie können sich darüber hinaus an die Inklusionsberatung der Industrie- und Handelskammern wenden – oder an gemeinnützige Organisationen sowie Integrationsunternehmen, die aufgrund



96%

aller Schwerbehinderungen werden erst im Laufe des Lebens erworben.

Quelle: Statistisches Bundesamt, 2013

ihrer großen Expertise und ihres praktischen Erfahrungswissens bei unterschiedlichen Fragen helfen können.

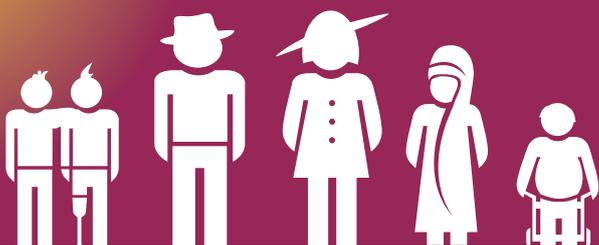
Mit der Ausgleichsabgabe sollen Unternehmen zusätzlich motiviert werden, Menschen mit Schwerbehinderung einzustellen und ihnen so die Teilhabe am Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Diese Regelung setzt eine Art Quote fest: In Unternehmen mit mehr als 20 Mitarbeitenden sollten mindestens fünf Prozent der Beschäftigten eine Schwerbehinderung haben. Bei den beispielhaften 20 Mitarbeitenden entspricht das also einer Stelle. Erfüllt ein Unternehmen diese Quote nicht, muss es eine Ausgleichsabgabe zahlen. 2012 kamen auf diese Art rund 486 Millionen Euro zusammen, von denen 80 Prozent direkt für die Integration schwerbehinderter Menschen in das Arbeitsleben zur Verfügung gestellt wurden (Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen). Die übrigen 20 Prozent kommen Integrationsunternehmen zugute. Als Integrationsunternehmen gelten jene Unternehmen, in denen 25 bis 50 Prozent der Mitarbeitenden eine Schwerbehinderung haben.

ZIVILGESELLSCHAFT

Die Zivilgesellschaft hat verschiedene Rollen in Bezug auf Menschen mit Behinderung: Sie leistet betreuende und pflegerische Dienste, ist an der Umsetzung der Eingliederungshilfen beteiligt, ist Anbieterin in Sachen Reha sowie BetreiberIn von Förder- und Sonderschulen, Kindertagesstätten und Werkstätten. Diese Angebote und Unterstützungen für Menschen mit Behinderung sind von unschätzbarem Wert und werden auch zukünftig eine wichtige Rolle haben. Im Zuge der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention wird es jedoch immer wichtiger, dass sich diese Angebote öffnen und so gestaltet werden, dass ein gleichberechtigtes Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung auf Augenhöhe erfolgt.

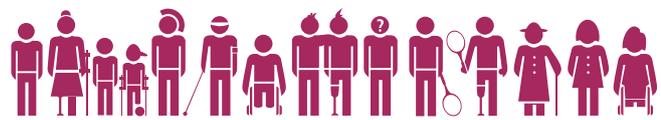
Gemeinnützige Projekte haben großes Potenzial und vielfältige Möglichkeiten, den Inklusionsprozess in allen Lebensbereichen voranzutreiben:

- Zivilgesellschaftliche Akteure schaffen **Begegnungsräume** für Menschen mit und ohne Behinderung, indem sie zum Beispiel Freizeit- oder Sportangebote entwickeln, die für beide Zielgruppen interessant und zugänglich sind.
- Gemeinnützige Organisationen setzen als **Dienstleistende** inklusive Angebote um, zum Beispiel Ferienlager im Auftrag der Jugendhilfe.
- Inklusion braucht Kreativität. Gemeinnützige Organisationen **entwickeln Ideen** und finden neue Wege zu mehr Teilhabe, bei Aspekten der persönlichen Lebensführung ebenso wie in der Freizeit und im Job.
- Gemeinnützige Organisationen **geben Menschen mit Behinderung eine Stimme** und fordern die Beteiligung behinderter Menschen bei der Erarbeitung neuer Regelungen und Maßnahmen, die Teilhabe ermöglichen sollen. Mit Erfolg: So wurde zum Beispiel für die Ausgestaltung der Reform der Eingliederungshilfe eine eigene Arbeitsgruppe Bundesteilhabegesetz eingerichtet, in der die Perspektive der Menschen mit Behinderung über Verbände und Einzelpersonen frühzeitig eingebunden wird.
- Zivilgesellschaftliche Akteure **machen Inklusion zu einem Thema**, über das man spricht. Sie diskutieren ganz offen über den Fortschritt in Sachen Inklusion sowie Ziele, Ideen und die Wirksamkeit inklusiver Angebote. Diese Beiträge sind enorm wichtig, da sie sowohl das ExpertInnenwissen zum Stand der Teilhabe und Möglichkeiten der Partizipation zugänglich machen als auch neue Denkanstöße geben. Da es jedoch bislang keine einheitliche Interpretation des Inklusionsbe-

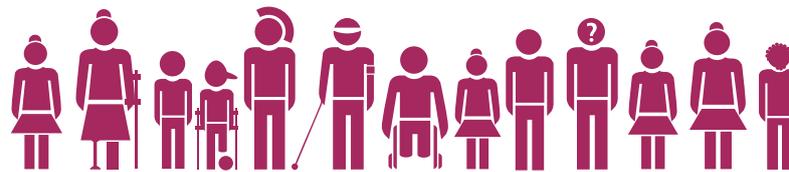


Die Zivilgesellschaft

umfasst gemeinwohlorientierte, nicht-staatliche Organisationen wie Vereine, Stiftungen, gAGs oder gGmbHs, aber auch engagierte Einzelpersonen. Sie ist Toleranz, Demokratie und Menschenrechten verpflichtet und hat den Anspruch, die Gesellschaft in ihrem jeweiligen Sinne mitzugestalten.



griffs gibt, gibt es auch noch keine einheitliche und gemeinsame Bewegung. So steckt zwar viel Potenzial in den Diskussionen und es entstehen viele gute Ideen und Ansätze – in Zukunft wird es jedoch immer wichtiger werden, den Inklusionsprozess gemeinsam zu gestalten und dabei auch gemeinsame Ziele zu verfolgen.



- Gemeinnützige Organisationen engagieren sich mit weiteren Akteuren aus ihrem Sozialraum – zum Beispiel Schulen, Stadtteilzentren, Kirchengemeinden oder öffentlichen Einrichtungen. Das gemeinsame Ziel: Ihre **Kommune soll inklusiv werden**. Die NetzwerkpartnerInnen nehmen den Sozialraum insgesamt ins Visier und fragen: Wo werden Menschen ausgeschlossen? Wo können wir bei uns im Ort dafür sorgen, dass noch mehr Teilhabe möglich wird? Gemeinsam identifizieren sie Barrieren wie schwer verständliche Hinweisschilder, unüberwindbare Treppen oder gefährliche Straßenkreuzungen – und bauen diese ab. Sie beraten Familien, die Unterstützung suchen, ebenso wie ProjektträgerInnen und Unternehmen, die sich inklusiv aufstellen wollen. In den Netzwerken kommen Kompetenzen aus ganz unterschiedlichen Bereichen zusammen, die gemeinsam das Potenzial haben, neue und kreative Lösungen für eine inklusive Gesellschaft zu entwickeln.

Eine Schwierigkeit bei der Einrichtung inklusiver Angebote und Projekte, die ein gleichberechtigtes Miteinander anstreben, ist die Finanzierung. Es gibt gerade in Anbetracht der großen Bandbreite an notwendigen Maßnahmen nur wenige Gelder explizit für Inklusion. Und da sich der Anspruch auf gleichberechtigte Teilhabe über alle

Bereiche des Lebens erstreckt, sind auch verschiedene Stellen für die Förderung der jeweiligen Angebote zuständig. Das kann die Bundesagentur für Arbeit ebenso sein wie die Krankenkasse, die Rentenversicherung genauso wie das Landesversorgungsamt oder der örtliche Jugendhilfeträger. Ein Großteil der Mittel wird im Zusammenhang mit der Unterstützung und Förderung von Menschen mit Behinderung bereitgestellt. Das Problem dabei: Diese Gelder fließen meist nur personenbezogen, also erst dann, wenn eine Person mit Unterstützungsbedarf an einem Angebot teilnehmen möchte. Oder sie sind einrichtungsgebunden wie im Fall der Werkstätten. Mittel sind jedoch auch früher notwendig, damit diese Angebote von Anfang an so gestaltet werden können, dass sie für Menschen mit wie ohne Behinderung zugänglich sind. Im Freizeitbereich wird es finanziell noch enger. Diese Angebote gelten als Privatvergnügen, weswegen die Teilnahme aus eigener Tasche gezahlt werden muss. Wer sich das nicht leisten kann, sieht sich einer erneuten Ausgrenzung ausgesetzt. 19 Prozent der Menschen mit einem anerkannten Grad der Behinderung von über 90 verbringen ihre Freizeit allein (Teilhabebericht 2013). Soziale InvestorInnen können diese Projekte und Organisationen deshalb auf vielfältige Art und Weise unterstützen.



WISSEN, WAS WIRKT



GEMEINNÜTZIGE ARBEIT FÜR INKLUSION IN ALLEN LEBENSBEREICHEN

Das Recht auf gleichberechtigte Teilhabe betrifft nicht nur einzelne Aspekte des Lebens, sondern muss in allen Lebensbereichen ermöglicht werden. Deshalb ist auch in allen Lebensbereichen ein entsprechendes Engagement gefragt. Gemeinnützige Organisationen, die ohnehin in allen gesellschaftlichen Bereichen aktiv sind, können hier viel bewirken – direkt für die Zielgruppen, aber auch als Vorreiterinnen und Vorbilder. Gemeinnützige Organisationen, die mit ihrer Arbeit gleichberechtigte Teilhabe ermöglichen, bauen dabei einen wertvollen Erfahrungsschatz auf. Ihr Wissen über den Umgang mit gemischten Gruppen und zu praktischen Aspekten in der Umsetzung inklusiver Angebote kann anderen dabei helfen, die Berührungsängste zu verlieren und selbst aktiv zu werden.

Ein Lebensbereich, in dem gemeinnützige Organisationen nur einen eingeschränkten Handlungsspielraum haben, ist in der öffentlichen Wahrnehmung besonders eng mit dem Thema Inklusion verknüpft: Schule. Doch die Gestaltung der Rahmenbedingungen für schulische Bildung liegt in der Verantwortung der Länder. Deshalb haben wir von PHINEO den Bereich Schule aus unserer Analyse gemeinnütziger Projekte ausgeklammert. Die Zivilgesellschaft ist hier meist eher in angrenzenden Bereichen aktiv: Gemeinnützige Organisationen beraten zum Beispiel Eltern und helfen ihnen dabei, das Recht auf inklusive Bildung für ihre Kinder durchzusetzen.

ARBEIT UND BESCHÄFTIGUNG



Vorurteile, Unsicherheiten und Unerfahrenheit sowie nicht entsprechend ausgestattete Arbeitsplätze halten nach wie vor viele ArbeitgeberInnen davon ab, Menschen mit Beeinträchtigungen einzustellen. Für diese ist es deshalb besonders schwer, Fuß auf dem Ersten Arbeitsmarkt zu fassen, speziell für Menschen mit Lernschwierigkeiten oder Mehrfachbehinderungen, aber auch für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen. Gerade Letztere verlieren auch ArbeitgeberInnen schnell aus dem Blick, denn über emotionale Beeinträchtigungen, über Ängste oder Depressionen spricht man nicht. Diese Vorbehalte sind wie ein zusätzliches Stigma, das den Betroffenen das Gefühl vermittelt, nicht leistungsfähig oder belastbar genug zu sein. Für sie kann der klassische Arbeitsalltag eine große Hürde darstellen.

Lösungsansatz:

Gemeinnützige Organisationen bringen Unternehmen und Arbeitssuchende mit Einschränkungen zusammen und sorgen dafür, dass die Zusammenarbeit wertschätzend und gewinnbringend für alle Beteiligten ist. Sie machen Menschen mit Behinderung fit für den Job oder die Ausbildung, bereiten sie auf den Arbeitsalltag vor und vermitteln sie an Unternehmen. Sie können mit ihrer Expertise außerdem ArbeitgeberInnen helfen, individuelle Lösungen dafür zu entwickeln, wie Menschen mit Behinderung im Unternehmen eingebunden, unterstützt und begleitet werden können. Dazu gehören auch die Einrichtung eines behindertengerechten



Arbeitsplatzes sowie die Beratung zu rechtlichen, bürokratischen und finanziellen Fragen. Gemeinnützige Organisationen können aber auch selbst inklusive ArbeitgeberInnen sein und zum Beispiel ein Integrationsunternehmen gründen.

PHINEO-Einschätzung:

Ressourcen- statt Defizitorientierung: Wer die Stärken und Potenziale behinderter Menschen als ArbeitnehmerInnen in den Mittelpunkt stellt, wird schnell ihren Mehrwert für das gesamte Unternehmen und die Arbeit in den Teams erkennen. Bei allem Engagement sollte man dabei natürlich nicht vergessen, dass nicht jede Person für jeden Job und für jede Firma geeignet ist, ob sie eine Einschränkung hat oder nicht. Wer jedoch offen an Personalfragen herangeht, findet mitunter kreative Lösungen. Dann wird es mit der Zeit selbstverständlich, dass zum Beispiel eine Dozentin mit Sprachstörung an der Universität unterrichtet oder Mitarbeitende mit viel Liebe zum Detail und zu genauem Arbeiten ganz hervorragende Arbeit dabei leisten, ein Bauteil genau zu fräsen. Rechnet sich das? Ja. Behinderungen und wirtschaftlich lukrative Arbeit schließen sich nicht aus. Es gibt entsprechende Fördermöglichkeiten, die sowohl die Einrichtung barrierefreier Arbeitsplätze ermöglichen als auch die Begleitung und Unterstützung der Mitarbeitenden mit Einschränkungen abdecken. Der Schlüssel ist aber vor allen Dingen eine entsprechende Haltung und die Bereitschaft, Ideen zu erarbeiten und entsprechende Strukturen bereitzustellen, um das eigene Unternehmen inklusiv auszurichten.

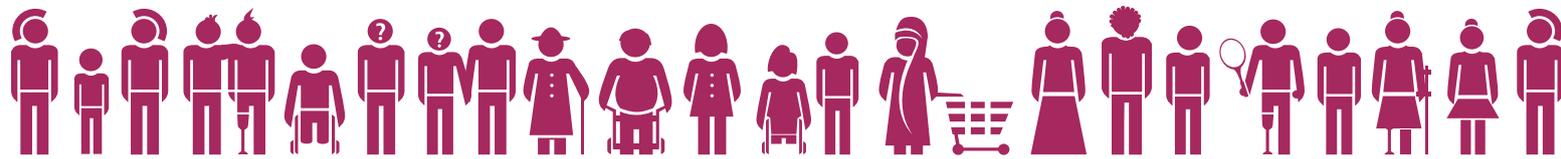
So können Sie helfen:

Unterstützen Sie Integrationsunternehmen als KundIn und AuftraggeberIn – achten Sie also beim nächsten Druckereiauftrag, Einkauf oder einer anfallenden Reparatur darauf, ob es nicht auch ein Integrationsunternehmen gibt, das diese Leistungen anbietet.



FREIZEIT, SPORT, KULTUR

Die Behinderung ist nur ein Merkmal von vielen. Menschen mit Beeinträchtigungen sind so viel mehr – vor allem sind sie wie andere Menschen auch Persönlichkeiten mit eigenen Interessen, Hobbys und Vorlieben. Doch ihr Recht darauf, diese auch nach ihren Wünschen gestalten zu können, kann oft nicht verwirklicht werden. Der Zugang für Menschen mit Behinderung zu Freizeiteinrichtungen, Sportangeboten und Kulturveranstaltungen wird oft nicht mitgedacht – was man allein schon an der mangelnden Barrierefreiheit sieht, bei baulichen Maßnahmen ebenso wie zum Beispiel bei fehlenden Untertiteln und Audiodeskriptionen im Kino. Hinzu kommen Berührungängste, mangelndes Wissen sowie Unsicherheiten ob der zusätzlichen Risiken für Menschen mit Behinderung, etwa beim Reiten. Und: Dass zum Beispiel manche RollstuhlfahrerInnen gerne klettern, können sich viele gar nicht vorstellen. Eine weitere Hürde, vor allem im Bereich Sport, ist die Frage der Qualifikation zur Durchführung inklusiver Angebote. Es gibt unterschiedliche Lizenzen und Trainerscheine. Eine Lizenz im Breitensport reicht beispielsweise nicht aus, um Kurse für Menschen mit Einschränkungen anzubieten. Man benötigt zusätzlich eine Lizenz des Behindertensportverbands.



Lösungsansatz:

Gemeinnützige Organisationen setzen nicht nur neue inklusive Angebote auf, sie entwickeln auch vorhandene Angebote weiter, die bislang noch nicht auf Teilhabe ausgerichtet waren. Sie können darüber hinaus ihr Erfahrungswissen für andere nutzbar machen, also dabei helfen, Gutes zu multiplizieren – etwa durch Lehrbücher oder Infomaterialien, auf Internetseiten oder in Kursen. So sorgen sie dafür, dass Angebote auch an anderen Orten inklusiv gestaltet werden können, und helfen dabei, erste Hindernisse zu überwinden.

PHINEO-Einschätzung:

Inklusive Sport-, Freizeit- und Kulturangebote ermöglichen positive Kontakte zwischen Menschen mit und ohne Behinderung: Die Teilnehmenden kommen wegen des gemeinsamen Hobbys zusammen, weil sie alle zum Beispiel gern segeln, tanzen oder ins Museum gehen. Wenn das Miteinander Normalität wird, verschwinden auch die Berührungängste. Wichtig ist, dass die Angebote bedarfsorientiert und gemeinsam mit den Teilnehmenden entwickelt und weiterentwickelt werden. Die gemeinnützigen Organisationen sollten darüber hinaus die Gruppenzusammensetzungen im Blick behalten und aktiv dafür sorgen, dass die einzelnen Gruppen tatsächlich gemischt sind. Eine gute Herangehensweise ist es, die Teilnehmenden aufgrund ihrer Interessen und Fähigkeiten zusammenzubringen. Darüber hinaus sollte man sich auch in den Gruppen mit Aspekten des Lebens mit Einschränkungen auseinandersetzen, statt zum Beispiel Fragen diesbezüglich zu ignorieren.

So können Sie helfen:

Übernehmen Sie die Teilnahmegebühren und ermöglichen Sie so die kostenlose Teilnahme für jene, die sie sich nicht leisten können! Mit Geld- und Sachspenden unterstützen Sie den barrierefreien Umbau und die Ausstattung mit zum Beispiel Spielzeug, Sportgeräten, Sportbekleidung oder Spezialsätteln für Reitprojekte. Sie können außerdem die Honorarkosten für Projektmitarbeitende übernehmen oder Fortbildungen finanzieren. Werden Sie selbst aktiv und treten Sie als Unternehmen in einem Freundschaftsfußballspiel oder im Rollstuhlbasketball gegen die inklusiven Mannschaften an – oder spielen Sie gleich selbst in einer mit!

WOHNEN



Jeder Mensch hat ganz eigene Wünsche und Vorstellungen davon, wie er wohnen möchte. Menschen ohne Behinderung haben auch bei kleinem Budget verschiedene Möglichkeiten, selbständig zu leben – in einer eigenen Wohnung, gemeinsam mit der Familie, in Wohngemeinschaften oder einem Zimmer in einem Wohnheim. Für Menschen mit mittlerem oder hohem Unterstützungsbedarf ist das nicht so einfach. Außerhalb des Elternhauses gibt es für sie meist nur die Optionen, gemeinsam mit anderen Menschen mit Behinderung im Pflegeheim oder in ambulant betreuten Wohngruppen zu leben. Es ist wichtig, auch ihnen echte Wahlmöglichkeiten zu geben und Alternativen zu schaffen, wie sie zum Beispiel allein oder mit einem Partner oder einer Partnerin zusammenwohnen können.



Lösungsansatz:

Gemeinnützige Organisationen können sicherstellen, dass Menschen mit Behinderung selbst entscheiden können, wo und wie sie wohnen. Sie ermöglichen zum Beispiel auch ein selbstbestimmtes Wohnen inmitten der Gesellschaft, etwa in Wohngemeinschaften, in denen Menschen mit und ohne Einschränkungen zusammenleben. Die notwendige Unterstützung und Assistenz erhalten die BewohnerInnen mit Unterstützungsbudget durch Fachkräfte, die über das Persönliche Budget finanziert werden. Mit dem Persönlichen Budget erhalten Menschen mit Anspruch auf Teilhabeleistungen eine Geldzuwendung anstelle festgelegter Sach- und Dienstleistungen. Mit diesem Geld können sich die LeistungsempfängerInnen selbst Leistungen einkaufen, zum Beispiel wie hier Assistenz. Die gemeinnützige Organisation sucht beispielsweise den Wohnraum und kümmert sich um die barrierefreie Ausstattung, klärt Finanzfragen und stellt bei Bedarf Fachkräfte für die Betreuung ein. Sie begleitet den Umzug der Menschen mit Behinderung, auch in emotionaler Hinsicht, und unterstützt die WG-BewohnerInnen dabei, sich in der neuen Umgebung einzuleben. Die Organisation organisiert darüber hinaus Unterstützungsmöglichkeiten für die WG, damit der Alltag und das Zusammenleben reibungslos gelingen können.

PHINEO-Einschätzung:

Inklusive Wohngemeinschaften schließen eine große Lücke. Hier können Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf selbstbestimmt und gemeinsam mit Menschen ohne Behinderung wohnen und leben. Die Unterstützung durch Fachkräfte muss in jedem Fall gesichert und gleichberechtigte Mitbestimmungsrechte für alle BewohnerInnen gegeben sein. Mit der Verwendung des persönlichen Budgets haben die Organisationen eine schlaue und kreative Antwort

darauf gefunden, wie Zusammenleben auch dann funktionieren kann, wenn einige MitbewohnerInnen einen sehr hohen Unterstützungsbedarf haben. Doch auch in Zukunft müssen Alternativen gefunden und ermöglicht werden, denn nicht jeder möchte in einer Wohngemeinschaft leben.

So können Sie helfen:

Ermöglichen Sie den barrierefreien Ausbau des Wohnraums durch Sach-, Zeit- und Geldspenden! Darüber hinaus können Sie den WGs zum Beispiel bei der Ausstattung der Wohnung helfen, etwa mit einem barrierefreien Herd oder Kühlschrank. Eine weitere Möglichkeit ist die Finanzierung einer regelmäßigen Supervision für die BewohnerInnen.

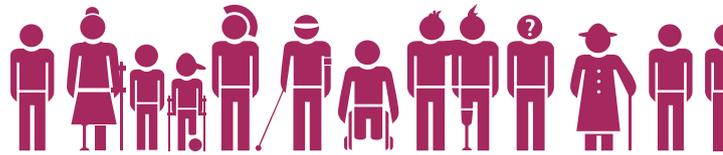


VORSCHULISCHE BILDUNG

Eine inklusive Grundhaltung fängt bei den Kleinsten an: Wenn Kinder mit und ohne Einschränkungen schon im Krippenalter ganz selbstverständlich Zeit miteinander verbringen und als Gruppe zusammen sind, können Berührungsgänge gar nicht erst entstehen. Gleichberechtigte Teilhabe wird für diese jungen Menschen Normalität. Ein Großteil der rund 92.000 Kinder, die eine Eingliederungshilfe erhalten, besuchen zwar inzwischen schon eine integrative Kindertageseinrichtung – doch insgesamt betrachtet sind nur in jeder dritten Regeleinrichtung Kinder mit *und* ohne Eingliederungshilfe (Bildungsbericht 2014).

Lösungsansatz:

Gemeinsame Betreuung von Anfang an: Gemeinnützige Organisationen setzen pädagogische Konzepte für die Kleinen und Kleinsten um, die der Unterschiedlichkeit der Teilnehmenden Rechnung tragen – also auf deren Verschiedenartigkeit eingehen und Lösungen dafür finden, wie das Zusammensein gelingen kann. In inklusiven Kinderkrippen und Kindergärten erleben die jun-



gen Menschen Vielfalt hautnah, und sie lernen, einander so zu akzeptieren, wie sie sind. Diese Einstellungen sind wichtiger Grundstein für die Entwicklung der Kinder und prägen die Persönlichkeit bis hinein ins Erwachsenenalter.

PHINEO-Einschätzung:

Viele Eltern – vor allem die der teilnehmenden Kinder ohne Behinderung – suchen aufgrund der positiven Erfahrungen bei der Kinderbetreuung inklusive Folgeangebote. Gemischte Gruppen bieten einen großen Mehrwert für die Kleinen: Stärken- und ressourcenorientiertes Lernen fördert die positive Entwicklung der Kinder mit und ohne Behinderung gleichermaßen; der Betreuungsschlüssel in inklusiven Gruppen ist deutlich höher als in regulären Krippen und Kindertagesstätten. Ein wichtiger Aspekt ist die fachliche Qualifikation der BetreuerInnen: So sollten die Mitarbeitenden nicht nur erzieherische, sondern auch pflegerische und heilpädagogische Kompetenzen mitbringen, damit die rundum gute Versorgung und Förderung aller Kinder gewährleistet sind.

So können Sie helfen:

Mit Ihrer finanziellen Unterstützung kann zum Beispiel der Betreuungsschlüssel in den Gruppen erhöht werden. Das ermöglicht die optimale Betreuung und Versorgung der Kinder. Sie können darüber hinaus aber auch die Mittel für einen Projekttransfer bereitstellen oder den barrierefreien Umbau und die Ausstattung unterstützen.

Lösungsansatz:

Gemeinnützige Organisationen sind in diesem Fall in der Forschung und Entwicklung für barrierefreie Produkte und Techniken aktiv. Sie suchen und finden Lösungen dafür, wie Barrieren aufgelöst werden können, und entwickeln neue Produkte oder Angebote, die Teilhabe für Menschen mit Behinderung erleichtern können. Das können zum Beispiel mobile Lesegeräte sein, die das Kleingedruckte vorlesen, oder Apps, die Kinofilme automatisch erkennen und auf eine Datenbank mit Untertiteln und Hörversionen zugreifen.

PHINEO-Einschätzung:

Von Barrierefreiheit und Angeboten für eine bessere Navigation durch den Alltag profitieren nicht nur Menschen mit Einschränkungen: Computerkurse werden zum Beispiel auch von SeniorInnen nachgefragt, wenn sie selbst unsicher in der Bedienung neuer technischer Geräte sind; Texte in Leichter Sprache sind auch für Nicht-MuttersprachlerInnen besser verständlich. Für diese Projekte ist es unerlässlich, die Expertise von Menschen mit Einschränkungen intensiv zu nutzen. Nur sie kennen die konkreten Herausforderungen und können im Qualitätscheck am besten beurteilen, ob eine Lösung alltagstauglich ist und funktioniert.

So können Sie helfen:

Unterstützen Sie die wichtige Arbeit der gemeinnützigen Organisationen mit einer finanziellen Förderung! Sie können darüber hinaus die Expertise der gemeinnützigen Organisationen nutzen und eigene Produkte künftig barrierefrei gestalten beziehungsweise erfahren, wie Sie selbst Barrieren abbauen können, um Menschen mit Behinderung die Teilhabe zu ermöglichen.



Eine inklusive Gesellschaft sollte möglichst barrierefrei sein – und das meint nicht nur den Einbau von Fahrstühlen und Rampen. Barrieren können auch kommunikativer Natur sein, etwa bei der Bedienung von Fahrkartenautomaten oder der Nutzung von Computern und Mobiltelefonen.

SO KÖNNEN AUCH SIE INKLUSION ERMÖGLICHEN

Jede Person, jedes Unternehmen und jede Organisation kann sich wirksam für Inklusion und damit für die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung engagieren. Wir zeigen Ihnen, mit welchen Maßnahmen auch Sie einen wirkungsvollen Beitrag zur gleichberechtigten Teilhabe von Menschen mit Behinderung leisten können.

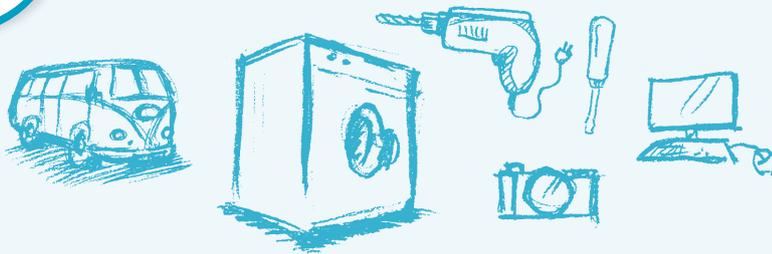
1

Projekte und Organisationen finanziell unterstützen



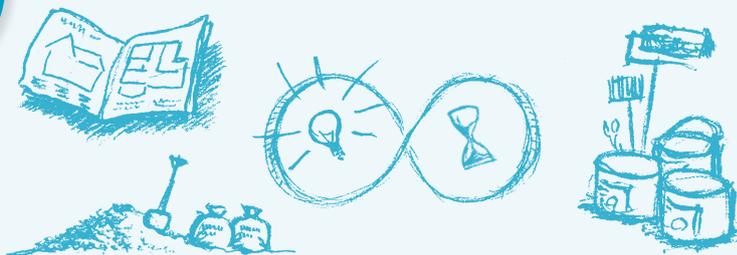
2

Angebote mit Sachspenden stärken



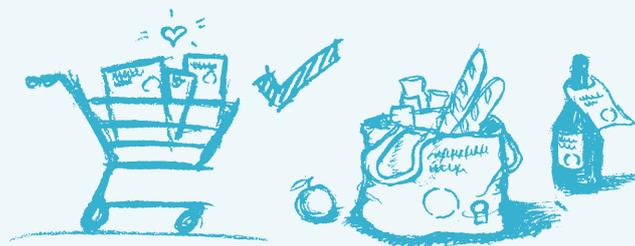
3

Zeit und Talent spenden



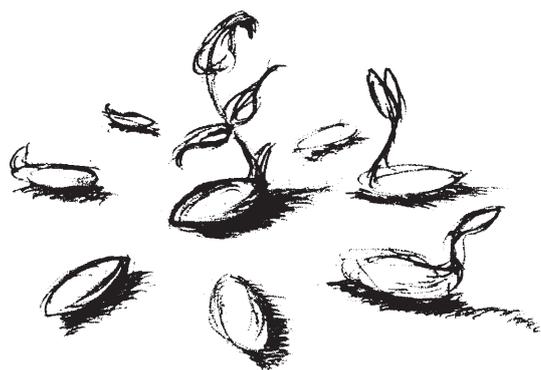
4

Kundin oder Kunde werden



5

Selbst inklusiver Arbeitgeber oder inklusive Arbeitgeberin sein





Mit Spenden und längerfristigen Förderungen können Sie die Arbeit gemeinnütziger Organisationen sichern und dafür sorgen, dass die Qualität der Projekte auch in Zukunft gewährleistet werden kann.

- Ermöglichen Sie zusätzliches Personal oder sorgen Sie für den dauerhaften Erhalt von Personalstellen; finanzieren Sie Qualifizierungs- und Weiterbildungsmaßnahmen sowie regelmäßige Supervision für die Projektmitarbeitenden.
- Übernehmen Sie Teilnahmegebühren für sozial schwächere Personen und gewährleisten Sie so, dass die gleichberechtigte Teilhabe nicht an dieser Hürde scheitern muss.
- Helfen Sie mit Ihrer finanziellen Unterstützung dabei, Räumlichkeiten barrierefrei umzubauen und auszustatten.
- Unterstützen Sie den Transfer und die Verbreitung guter Ansätze.



Sie können inklusive Angebote auch mit Sachspenden wirksam unterstützen. Die Projekte sind so vielfältig, dass im Grunde jedes produzierende Unternehmen eine Möglichkeit findet zu helfen.

- Stellen Sie Materialien oder Gerätschaften für den barrierefreien Aus- oder Umbau von Räumlichkeiten bereit und helfen Sie bei der Ausstattung, etwa bei der Einrichtung von barrierefreien Waschräumen oder Küchen.
- Viele Angebote haben einen hohen Bedarf an Hilfsmitteln und Materialien, von Turngeräten und anregendem Spielzeug wie Wippen über Kletterausrüstungen für Groß und Klein bis hin zu Sportkleidung oder Spezialsätteln für Reitgruppen.



Greifen Sie den Projekten und Organisationen ganz praktisch unter die Arme.

- Bringen Sie sich mit Ihren Fähig- und Fertigkeiten beim barrierefreien Aus- oder Umbau von Räumlichkeiten ein, zum Beispiel in Form von Beratung, mit Leistungen im Bereich Architektur oder Arbeiten beim Bau selbst.
- Engagieren Sie sich mit einem Social Day oder veranstalten Sie zum Beispiel ein Freundschaftsfußballspiel gemeinsam mit einer inklusiven Projektgruppe.



Unterstützen Sie Integrationsunternehmen finanziell – als KundIn.

- Achten Sie beim nächsten Einkauf oder Dienstleistungsauftrag darauf, ob es nicht auch Integrationsunternehmen gibt, die diese Leistungen anbieten. Wenn Sie Integrationsunternehmen beauftragten – beispielsweise fürs Catering – oder bei ihnen einkaufen, unterstützen Sie deren Arbeit besonders wirkungsvoll.



Nehmen Sie Inklusion selbst in die Hand und richten Sie Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung ein.

- Was müssen Sie dabei beachten? Wie sieht ein barrierefreier Arbeitsplatz aus? Und wie können Sie die Umstellung finanziell am besten stemmen? Wenden Sie sich mit Ihren Fragen und Ideen einfach an die Integrationsämter und -fachdienste, nutzen Sie die Inklusionsberatung der Industrie- und Handelskammern oder wenden Sie sich an gemeinnützige Organisationen, die bereits eine große Expertise in diesen Angelegenheiten aufbauen konnten.

QUALITÄTSKRITERIEN FÜR INKLUSIVE PROJEKTE

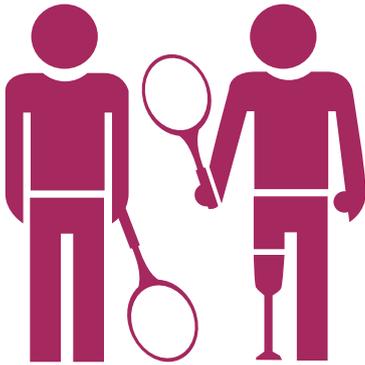
Wodurch zeichnet sich gute Qualität inklusiver Projekte und Angebote aus? Woran erkennen Sie als Investor oder Stifterin, ob es die BetreiberInnen mit der Ermöglichung von Teilhabe ernst meinen – oder ob „Inklusion“ für sie nur ein Aushängeschild ist? Die folgenden Qualitätskriterien sind eine Art Indizienkatalog, mit dessen Hilfe Sie einen guten Eindruck davon gewinnen können, wie stark ein Projekt oder Angebot auf die tatsächliche gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung an der Gesellschaft ausgerichtet ist. Die Kriterien beruhen auf der UN-Behindertenrechtskonvention, die wir in einen Projektkontext gestellt haben, sowie dem Input von ExpertInnen mit und ohne Behinderung. Alle Projekte, die wir mit dem Wirkt-Siegel für besonders wirkungsvolle Arbeit im Bereich Inklusion auszeichnen, wurden zusätzlich zu unseren klassischen Analysekriterien auch in Bezug auf diese Qualitätskriterien geprüft.

INKLUSIVES SELBST- VERSTÄNDNIS

Die eigene Haltung ist richtungsweisend für den Erfolg eines Projekts. Ob die Organisation inklusiv denkt und entsprechend handelt, zeigt sich an verschiedenen Aspekten ihrer Arbeit. Wenn Inklusion wesentlicher Bestandteil der Vision einer Organisation ist und in der öffentlichen Darstellung als Anspruch an die eigene Arbeit benannt wird, ist die Organisation auf einem sehr guten Weg. Wenn etwa die Website der Organisation diese Informationen nicht hergibt, fragen Sie einfach nach. Viele Organisationen streben eine

gleichberechtigte Gesellschaft an, auch wenn sie dieses Ideal noch nicht explizit in ihrer Vision festgeschrieben haben. Achten Sie auch darauf, dass Teilhabe nicht nur innerhalb eines Angebots für die Zielgruppen ermöglicht wird, sondern auch von der Organisation selbst vorgelebt wird. Bemüht sich die Organisation darum, Arbeitsplätze für Menschen mit und ohne Behinderung bereitzustellen? Auch in der Gestaltung der Projekte kann sich das inklusive Selbstverständnis zeigen, wenn zum Beispiel im Projektkonzept die Bedürfnisse, Kenntnisse, Erfahrungen und Mitwirkungsmöglichkeiten aller Beteiligten berücksichtigt werden. Können sich alle TeilnehmerInnen einbringen, etwa in regelmäßigen Gesprächs- und Feedbackrunden? Natürlich zeigt sich die Qualität inklusiver Arbeit auch in einem respektvollen Umgang miteinander. Klingt selbstverständlich, ist es jedoch nicht immer. Achten Sie darauf, wie die Beteiligten miteinander, aber auch übereinander reden, denn die eigene Haltung zeigt sich oftmals in der Sprache. Das inklusive Selbstverständnis ist *das* zentrale Kriterium. Ist ein Ort nicht barrierefrei, kann man erst einmal improvisieren – doch die Grundhaltung muss stimmen, denn nur dann kann ein respektvolles und gleichberechtigtes Miteinander gelingen.





PARTIZIPATION UND BEDARFSORIENTIERUNG

Teilhaben heißt mehr als nur mitmachen dürfen. Teilhabe bedeutet auch, mitgestalten und mitentscheiden zu können. Gemeinnützige Organisationen sollten deshalb Mitbestimmungs- und Beteiligungsmöglichkeiten für alle Teilnehmenden schaffen – und das bereits vor Projektbeginn. Davon profitieren auch die Angebote selbst, denn Menschen mit Behinderung sind ExpertInnen in eigener Sache. Sie wissen am besten, was sie wollen. Erhebt man gemeinsam den Bedarf, verhindert man, dass Angebote geschaffen werden, für die es keine Nachfrage gibt oder die schwer erreichbar sind. Partizipation heißt dabei aber auch, dass *alle* Bedürfnisse berücksichtigt werden. Es nutzt nichts, wenn ein Angebot zwar perfekt auf Menschen mit Behinderung ausgerichtet wird, es dann aber keine Anreize mehr für Menschen ohne Behinderung gibt. Die Teilnahme sollte für alle attraktiv sein.

OFFENER ZUGANG

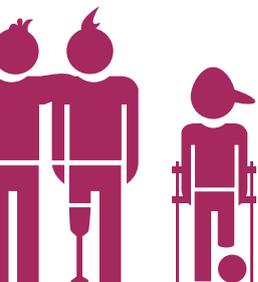
Gemeinnützige Organisationen sollten barrierefreie Angebote schaffen, um niemanden von vornherein auszuschließen. Das meint jedoch nicht nur den Einbau von Fahrstuhl, höhenverstellbaren Tischen und behindertengerechter Toilette oder die Bereitschaft, kreative und pragmatische Lösungen zu finden, wenn ein kompletter Umbau von Räumlichkeiten nicht

sofort möglich ist. Hier geht es auch um verständliche Sprache, gut navigierbare Websites und die Frage, wie die Angebote beworben werden, damit die Zielgruppen überhaupt von ihnen erfahren. Menschen mit Behinderung sollten aktiv angesprochen werden, da sie ihre Teilnahme bislang noch nicht automatisch für sich in Betracht ziehen. Genauso wichtig ist aber auch die Frage, ob die Organisationen die notwendige Offenheit mitbringen, sich auf die Unterschiedlichkeit der Teilnehmenden einzulassen und interessante Angebote mit Wow-Effekt zu entwickeln, zum Beispiel Klettergruppen für Kletterbegeisterte mit und ohne Behinderung.



VIELFALT

Offenheit ist nicht nur in Fragen der Barrierefreiheit relevant und bezieht sich nicht nur auf das Unterscheidungsmerkmal Behinderung. Inklusive Projekte sollten für *alle* Menschen zugänglich sein, unabhängig von Faktoren wie Herkunft, sozialem Status, Geschlecht, sexueller Orientierung und eben Behinderung – soweit es zu den Zielen der Angebote passt. Ein Projekt zum Empowerment von Mädchen hat einen sehr spezifischen Zuschnitt, doch auch hier können die Gruppen innerhalb des vorgegebenen Rahmens bunt gemischt sein. Das Stichwort ist immer Antidiskriminierung – auf allen Ebenen.



RESSOURCENORIENTIERUNG

Gemeinnützige Organisationen sollten immer von den Stärken und Ressourcen ihrer Zielgruppen aus denken und nicht auf individuelle Defizite fokussieren. Der Mensch sollte im Vordergrund stehen und das gemeinsame Ziel, das die Teilnehmenden im Projekt verfolgen, nicht die Beeinträchtigung. Achten Sie darauf, ob die Angebote so gestaltet sind, dass die Teilnehmenden das machen können, was sie besonders gut können und was sie besonders gerne tun. Das ist für alle Teilnehmenden wichtig, eine gute inklusive Arbeit zeigt sich jedoch insbesondere darin, wie die Projektmitarbeitenden mit den Menschen mit Einschränkungen umgehen: Was wird ihnen zugetraut? Gibt es Anerkennung für ihre Leistungen und werden sie ermutigt, Dinge auszuprobieren und sich einzubringen? Erfolgt die Zusammensetzung der Gruppen nach Interesse und Fähigkeiten der Teilnehmenden und nicht nach Art der Behinderung? Werden in einem Arbeitskontext Arbeitsprozesse angepasst und Aufgaben flexibel verteilt, um die Stärken der Mitarbeitenden optimal zu nutzen? Ein weiterer Faktor, der einen großen Einfluss auf den Erfolg inklusiver Arbeit hat, ist die Fähigkeit, eine Art Wir-Gefühl in den Gruppen aufzubauen. Neben der Sorgfalt dabei, alles „richtig“ machen zu wollen, sollten die Organisationen sich also auch um ein Klima bemühen, in dem sich alle wohlfühlen.

KLARE REGELN UND PROZESSE

Ein Miteinander auf Augenhöhe, bei dem niemand ausgeschlossen oder benachteiligt wird, gelingt nicht automatisch. Dieser Prozess muss gut begleitet und geleitet werden. Ein allgemeingültiges Regelwerk gibt es nicht, dafür unterscheiden sich die Lebensbe-

reiche, in denen Teilhabe ermöglicht werden kann und soll, ebenso wie die Zielgruppen und Rahmenbedingungen vor Ort zu sehr voneinander. Wichtig ist jedoch, dass sich die Organisationen damit auseinandersetzen, wie das Miteinander gestaltet werden kann. Mit Blick auf inklusiv aufgestellte Unternehmen geht es zum Beispiel um das Teambuilding, die Personalentwicklung und die grundsätzliche Gestaltung von Arbeitsprozessen. Beim Zusammenleben in einer WG wiederum ist wichtig, wie beispielsweise die Rollen und Aufgaben im Haushalt verteilt sind und wie sich die BewohnerInnen gegenseitig im Alltag unterstützen können.

PERSONALMIX

Inklusive Angebote und die Arbeit mit gemischten Gruppen profitieren von fachlicher Expertise auf verschiedenen Ebenen. Nur so können die Organisationen den individuellen Bedürfnissen und Ansprüchen aller Teilnehmenden gerecht werden. Die Projekte brauchen neben behinderungsspezifischem Wissen deshalb auch Fachwissen im Umgang mit gemischten Gruppen und in inklusiver Pädagogik und Didaktik. Können die Mitarbeitenden schnell und sicher auf Diskriminierung reagieren, Gruppenprozesse vorurteilssensibel begleiten und Ausgrenzungstendenzen kompetent managen? Ebenso relevant ist eine Expertise im jeweiligen Lebensbereich, in dem sich das Projekt bewegt, etwa zur Risikominimierung im Sport. Um der Verschiedenartigkeit der Teilnehmenden gerecht werden und die Gruppen gut managen zu können, brauchen auch ehrenamtliche MitarbeiterInnen entsprechende Qualifizierungen und Schulungen.



PHINEO EMPFIEHLT: GEMEINNÜTZIGE PROJEKTE MIT HOHEM WIRKUNGSPOTENZIAL

Im Fokus der PHINEO-Analyse standen gemeinnützige Organisationen, die sich für Inklusion für Menschen mit Behinderung starkmachen. Von den 50 Organisationen, die mit ihren Projekten an der Analyse teilgenommen haben, zeichnen wir 15 mit dem Wirkt-Siegel aus, der PHINEO-Qualitätsempfehlung für wirkungsvolles gesellschaftliches Engagement. Auf den folgenden Seiten möchten wir Ihnen diese Projekte in alphabetischer Reihenfolge vorstellen.

★ Arbeit und Beschäftigung

- 1 **AfB social & green IT**
AfB gemeinnützige GmbH
Essen
- 2 **fairhaus Integrationsabteilung**
renatec GmbH
Düsseldorf
- 3 **Haus Bröltal: Weiterbildungseinrichtung für Menschen mit und ohne Behinderung**
Lebenshilfe Bildung NRW gGmbH
Hürth
- 4 **Perspektiva**
Gemeinnützige Perspektiva GmbH
Fulda
- 5 **VivaVita und SerVita**
Integrationsprojekt
Freising gGmbH
Freising

★ Sport, Freizeit, Kultur

- 6 **Barrierefreie und integrative Gruppen**
Turnverein Schiefbahn
1899 e. V.
Willich
- 7 **Inklusive Voltigier- und Reitgruppen**
Kinderhilfe e. V. in Rheinland und Vorderpfalz
Ludwigshafen
- 8 **Kinderabenteurerhof Freiburg e. V.**
Kinderabenteurerhof
Freiburg e. V.
Freiburg
- 9 **„Ich will da rauf!“**
„Ich will da rauf!“ e. V.
München
- 10 **Eine Bewegungswelt für alle**
Landesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen
Schleswig-Holstein e. V.
Kiel

- 11 **Inklusive Kinder- und Jugendarbeit**
Integrationsprojekt e. V.
Berlin

- 12 **Kulturelle Teilhabe für Menschen mit Behinderung**
Kulturloge Berlin – Schlüssel zur Kultur e. V.
Berlin

★ Wohnen

- 13 **Inklusive WohnGemeinschaft Ludwigshafen – IGLU**
Integration statt Aussonderung, Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen e. V.
Ludwigshafen

★ Vorschulische Bildung

- 14 **Inklusive Kinderkrippe**
nestwärme gGmbH
Trier

★ Infrastruktur

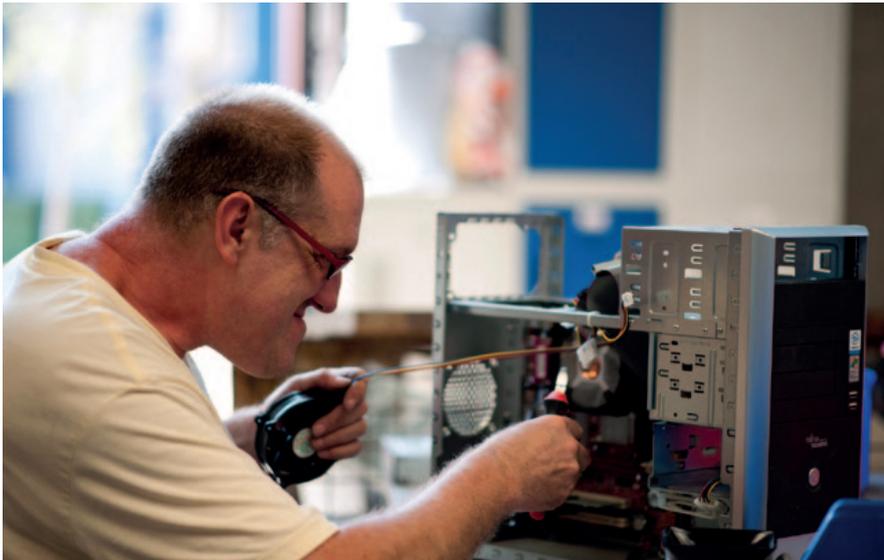
- 15 **PIKSL**
In der Gemeinde leben gGmbH
Düsseldorf



Die Organisationen wurden in einer offenen Ausschreibung zur PHINEO-Analyse eingeladen. Die Teilnahme am Verfahren ist freiwillig, das Ergebnis stellt also keine repräsentative Auswahl dar.



→ Sie möchten mehr über die empfohlenen Projekte erfahren oder wünschen sich ausführlichere Informationen zu unserer Analyse­methode? Dann melden Sie sich bei uns. Wir helfen Ihnen gern weiter. www.phineo.org



Kontakt

AfB gemeinnützige GmbH
 Gladbeckerstraße 18
 45141 Essen
 +49 . 2 01 . 37 98 02 – 22
 www.afb-group.de

Gründungsjahr: 2004
 Start des Projekts: 2004

Einnahmen der Organisation (2013): 7.572.013 €
 Projektbudget (2013): 7.572.013 €

Mitarbeitende im Projekt: 203
 davon Ehrenamtliche: –

Projektstandort: 10 Standorte in Deutschland,
 darunter Berlin, Hannover, Köln, Nürnberg,
 Stuttgart

Reichweite: bundesweit, international
 Zielgruppe: Menschen mit und ohne Behinde-
 rung; Unternehmen und Privatkunden

DAS PROJEKT

Die AfB kümmert sich um das Recycling ausrangierter Computer – mit gesellschaftlichem Mehrwert. Unternehmen und Privatpersonen können ihre IT-Altgeräte der AfB überlassen. Die Organisation führt eine zertifizierte Datenlöschung durch, testet, repariert und reinigt die Geräte und bringt sie über ihren Onlineshop sowie 13 Läden in Deutschland, Österreich, Frankreich und der Schweiz in die Hände neuer NutzerInnen. Die Arbeit der AfB hilft Unternehmen, Altgeräte umwelt- und klimaschonend auszutauschen und die Sicherheit ihrer Daten zu wahren. Viele Firmen rüsten in Sachen IT etwa alle drei Jahre auf, doch ohne die AfB landen die alten Rechner meist auf dem Müll. Die Organisation möchte jedoch nicht nur der Umweltbelastung durch Elektroschrott-Export entgegenwirken, sondern auch Inklusion auf dem Arbeitsmarkt fördern. Jeder Mensch, egal ob mit oder ohne Behinderung, soll einen Arbeitsplatz finden, mit dem er oder sie zufrieden ist. Viele Menschen mit Handicap leiden weit mehr unter fehlenden Aufgaben und Perspektiven als unter ihrer Beeinträchtigung. Viele von ihnen erhalten nicht einmal einen Ausbildungsplatz, geschweige denn einen Job, der zu ihnen und ihren Fähigkeiten passt. Die AfB hat Lösungen dafür erarbeitet, wie alle in einem Beruf arbeiten können, der ihnen liegt.

DAS WIRKT

Die AfB verbindet unternehmerisches Geschick mit sozialer und ökologischer Denke – ist aber allen voran ein Top-Arbeitgeber. Alle Abläufe im Betrieb sind barrierefrei gestaltet, jeder Arbeitsplatz ist auf die individuellen Bedürfnisse der Mitarbeitenden zugeschnitten und das Miteinander ist natürlicher Bestandteil des Arbeitsalltags. Jeder zweite der 203 AfB-Angestellten hat ein Handicap. Die Mitarbeitenden mit Behinderung arbeiten im Vertrieb ebenso wie im Marketing, bei der Datenlöschung genauso wie im Verkauf oder auf der Leitungsebene. Elf junge Menschen mit Behinderung machen bei der AfB eine Ausbildung zur Fachkraft für IT-Systeme. 2013 hat die Organisation mehr als 220.000 Teile bearbeitet. Aktuell entsorgen rund 400 Partnerunternehmen via AfB – und kurbeln damit ganz nebenbei ihre CSR-Wirkungen an. Die Nachhaltigkeitsbilanz 2013 für ein Partnerunternehmen zeigte: Aufgrund der Kooperation konnten zwei Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung geschaffen und mehr als 635 kg CO₂ eingespart werden.



Wirkungspotenzial des Projekts

- Ziele und Zielgruppen ★★★★★
- Ansatz und Konzept ★★★★★
- Qualitätsentwicklung ★★★★★

Leistungsfähigkeit der Organisation

- Vision und Strategie ★★★★★
- Leitungsgremium und Personalmanagement ★★★★★
- Aufsicht* ★★★★★
- Finanzen und Controlling ★★★★★
- Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit ★★★★★

* Die Organisation plant, in Zukunft eine unabhängige Aufsicht einzurichten.



Kontakt

Turnverein Schiefbahn 1899 e. V.
 Jahnstraße 1
 47877 Willich
 +49 . 21 54 . 7 01 00
 www.tv-schiefbahn.de

Gründungsjahr: 1899

Start des Projekts: 2001

Einnahmen der Organisation (2013): 388.321 €

Projektbudget (2013): 24.940 €

Mitarbeitende im Projekt: 13

davon Ehrenamtliche: 10

Projektstandort: Willich

Reichweite: regional

Zielgruppe: Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung, aus sozial schwachen Verhältnissen und/oder mit Migrationshintergrund

DAS PROJEKT

Alle gemeinsam! Egal ob mit oder ohne Behinderung, arm oder reich, dick oder dünn, deutsch oder nicht-deutsch: In neun Gruppen haben alle Kinder und Jugendlichen Freude am Bewegen, Toben, Fußballspielen und Tanzen. Die „barrierefreien und integrativen Gruppen“ des Turnvereins Schiefbahn funktionieren ohne jede Zugangsbeschränkung. Derartige inklusive Angebote sind nach wie vor eine echte Rarität. Im Mittelpunkt steht der gemeinsame Spaß an der körperlichen Bewegung. Weil sie miteinander in Kontakt kommen, bauen die Teilnehmenden Vorurteile ab und werden in ihrer Entwicklung gefördert. Durch die Bewegung schulen die Kinder und Jugendlichen ihre Motorik und ihre Ausdauer; spezielle Übungen verhelfen ihnen zu mehr Selbstvertrauen. Neben dem umfangreichen Sportangebot gibt es verschiedene kreative Ferien- und Freizeit-Angebote, etwa den allseits beliebten Wassermatschtag der Schiefbahner Feuerwehr oder mehrtägige Ausflüge. Das Projekt wurde initiiert und lebt vom Engagement des Ehepaars Adomeitis. Mit originellen Spielideen und viel Einfallsreichtum fördern sie die Entwicklung von Kindern mit und ohne Behinderung und haben ihre Zielgruppen dabei genau im Blick.

DAS WIRKT

Eins ist klar: Mit Spaß, Bewegung und Humor gelingt es, die Sorgen des Alltags zu vergessen. Im spielerischen Umgang wird die Grundlage dafür geschaffen, dass sich Kinder in einem inklusiven Umfeld unabhängig von Einschränkung, Herkunft und sozialem Status entwickeln können. Der Turnverein Schiefbahn schafft es, den Kindern und Jugendlichen die Scheu voreinander zu nehmen und sie eigene Grenzen überwinden zu lassen. Dass das Konzept funktioniert, zeigt sich auf mehreren Ebenen. So wurde das Sportangebot zum Beispiel im Jahr 2012 vom Behindertensportverband zertifiziert. Darüber hinaus wird am Standort Willich das gemeinsame Sporttreiben von Menschen mit und ohne Behinderung zur Normalität, etwa beim Wetteifern um das lokale Sportabzeichen. Zudem zeigt sich, dass Kinder die erlernten Regeln auf die Freizeit übertragen – auch abseits des Sports wird nicht gemobbt und ist Schwächezeigen erlaubt. Und schließlich verzeichnet das Projekt wachsenden Zuspruch: 2001 fiel der Startschuss mit fünf Kindern; 2013 brachte der Verein bereits 130 Kinder und Jugendliche zusammen. Tendenz: steigend.



Wirkungspotenzial des Projekts

Ziele und Zielgruppen	★★★★★
Ansatz und Konzept	★★★★★
Qualitätsentwicklung	★★★★★

Leistungsfähigkeit der Organisation

Vision und Strategie	★★★★★
Leitungsgremium und Personalmanagement	★★★★★
Aufsicht	★★★★★
Finanzen und Controlling	★★★★★
Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit	★★★★★



DAS PROJEKT

Der Landesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen Schleswig-Holstein (lvkm-sh) weiß, wie man Sport- und Bewegungsangebote für Kinder inklusiv gestaltet – und sagt es gern weiter. Trotz Behindertenrechtskonvention fehlen derartige Angebote in Kiel und Umgebung nämlich nach wie vor. Inklusion ist noch nicht Teil der Aus- und Weiterbildung in Sportvereinen und deshalb auch noch nicht in der Praxis angekommen. „Eine Bewegungswelt für alle“ kann diese Wissenslücke schließen. Gemeinsam mit dem Sportverein Kieler MTV hat der lvkm-sh ein inklusives Sportangebot für 25 Kinder bis 14 Jahren aufgesetzt. Das Angebot basiert auf der Psychomotorik: Die Kinder können selbst ausprobieren, wie sie Hindernisse überwinden und gemeinsam mit Gegenständen wie etwa Turnmatten spielen können. Inzwischen läuft das Angebot eigenständig beim KMTV weiter, während sich der lvkm-sh auf die Verbreitung des Ansatzes konzentriert: Die Organisation hat ihre Erfahrungen aus dem Projekt in einem Leitfaden dokumentiert und möchte damit Nachahmer bei der praktischen Umsetzung ihrer inklusiven Sport- und Bewegungsangebote unterstützen. In Fortbildungskursen befähigt der lvkm-sh in Kooperation mit dem Landessportverband Schleswig-Holstein außerdem ÜbungsleiterInnen aus Sportvereinen dazu, gemischte Gruppen gut und sicher zu betreuen.

DAS WIRKT

Der lvkm-sh ermöglicht inklusive Sport- und Bewegungsangebote in ganz Deutschland. Die Organisation hat erkannt, woran Inklusion bislang scheitert, und mit ihrer Bewegungswelt klug auf diese Angebotslücke reagiert. Bis Ende 2013 wurden über 100 Leitfäden bestellt, und mindestens drei Sportvereine haben das Konzept der Bewegungswelt bereits selbst umgesetzt. Schon im Pilotprojekt konnte die Organisation beobachten, wie die Kinder mit der Zeit offener und aufgeschlossener wurden und von sich aus miteinander spielten. So haben zum Beispiel Kinder ohne Handicap bewegungseingeschränkte Kinder auf Matten durch den Raum gezogen. Im Rahmen der Fortbildung für TrainerInnen haben die Mitarbeitenden des lvkm-sh von den Teilnehmenden gehört, wie die Vorbehalte gegenüber inklusiven Angeboten auch in den Sportvereinen selbst durch die Schulungen geschmälert werden.



Kontakt

Landesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen Schleswig-Holstein e. V.
Boninstraße 3-7
24114 Kiel
+49 . 4 31 . 90 88 99 10
www.lvkm-sh.de

Gründungsjahr: 1960

Start des Projekts: 2011

Einnahmen der Organisation (2012): 364.018 €

Projektbudget (2012): 52.972 €

Mitarbeitende im Projekt: 9
davon Ehrenamtliche: –

Projektstandort: Kiel

Reichweite: regional, bundesweit

Zielgruppe: Kinder bis 14 Jahre, Sportvereine und deren TrainerInnen



Wirkungspotenzial des Projekts

Ziele und Zielgruppen	★★★★★
Ansatz und Konzept	★★★★★
Qualitätsentwicklung	★★★★★

Leistungsfähigkeit der Organisation

Vision und Strategie	★★★★★
Leitungsgremium und Personalmanagement	★★★★★
Aufsicht	★★★★★
Finanzen und Controlling	★★★★★
Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit	★★★★★



DAS PROJEKT

Das fairhaus ist einzigartig. In den sieben Düsseldorfer Filialen des Sozialkaufhauses verkaufen Festangestellte mit und ohne Behinderung Möbel, Bekleidung, Spielzeug und Haushaltsgeräte zum kleinen Preis. Menschen mit geringem Einkommen können hier shoppen wie in einem regulären Kaufhaus – im fairhaus können sie sich ihren Einkauf aber auch leisten. Mit der faircard 30 sparen Geringverdienende und Arbeitslose zusätzlich 30 Prozent. 19.000 KundInnen kaufen bereits mit dieser faircard ein. In den Filialen und im Lager arbeiten 40 Personen. Zwölf der 19 Angestellten mit Schwerbehinderung haben einen unbefristeten Vertrag. Während viele Sozialkaufhäuser auf geringfügige Beschäftigung setzen oder als Qualifizierungsmaßnahme für Langzeitarbeitslose konzipiert sind, möchte reneatec tariflich bezahlte Arbeitsplätze von Dauer schaffen. Alle Mitarbeitenden sollen von ihrem Gehalt leben und ihr Leben aktiv gestalten können. Ein vorbildliches Konzept, denn Menschen mit Schwerbehinderung müssen besondere Hürden überwinden, um überhaupt am „normalen“ Arbeitsleben und am gesellschaftlichen Leben insgesamt teilhaben zu können.

DAS WIRKT

Das fairhaus wirkt Diskriminierung an gleich zwei Stellen entgegen: Die Organisation verknüpft ihr Inklusionskonzept klug mit einem attraktiven Shoppingangebot für Menschen mit geringem Einkommen. Und die Mitarbeitenden mit Behinderung finden im fairhaus nicht nur eine sinnstiftende Aufgabe, sondern auch eine faire Bezahlung und damit die Chance auf ein selbständiges Leben unabhängig von Sozialleistungen. Jeder Arbeitsplatz wird auf die individuelle Leistungsfähigkeit der Angestellten zugeschnitten. Wer lieber hinter der Bühne bleiben möchte, kann zum Beispiel im Lager arbeiten; offenere MitarbeiterInnen gehen eher in den Verkauf. Unterstützung erhalten die Mitarbeitenden mit Behinderung durch zwei sozialpädagogische Fachkräfte. Aus dem täglichen Miteinander weiß die Organisation: Die Mitarbeitenden mit Handicap öffnen sich mit der Zeit immer mehr, Freundschaften entstehen. Auch im Mitarbeitergespräch erzählen die Angestellten mit Behinderung häufig, wie sich ihre Lebenseinstellung positiv verändert hat. Insbesondere die Wertschätzung, die sie durch Vorgesetzte, KollegInnen und KundInnen erfahren, stärkt ihr Selbstbewusstsein ungemein.

renatec  Wege in die Arbeit

Kontakt

renatec GmbH
 Ellerkirchstraße 80
 40229 Düsseldorf
 +49 . 2 11 . 22 09 00
 www.renatec.de

Gründungsjahr: 1986
 Start des Projekts: 2008

Einnahmen der Organisation (2013): 6.209.354 €
 Projektbudget (2013): 2.381.034 €

Mitarbeitende im Projekt: 41
 davon Ehrenamtliche: 1

Projektstandort: Düsseldorf
 Reichweite: regional
 Zielgruppe: Menschen mit Schwerbehinderung, Langzeitarbeitslose; als Kunden: (einkommensschwache) Bürger



Wirkungspotenzial des Projekts

Ziele und Zielgruppen	★★★★★
Ansatz und Konzept	★★★★★
Qualitätsentwicklung	★★★★★

Leistungsfähigkeit der Organisation

Vision und Strategie	★★★★★
Leitungsgremium und Personalmanagement	★★★★★
Aufsicht	★★★★★
Finanzen und Controlling	★★★★★
Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit	★★★★★



DAS PROJEKT

Haus Bröltal ist eine Familienbildungs- und Erholungsstätte – und Musterbeispiel für Barrierefreiheit. Menschen mit Behinderung können hier Kurse zum selbständigen Wohnen, Rollstuhltrainings und Gesprächsrunden über Sexualität besuchen, an Fortbildungen zum Umgang mit Geld und Gästen teilnehmen oder einen Computerkurs machen. Familien wiederum können Entspannungstechniken lernen, die Natur erkunden oder ein Wellnesswochenende buchen. Im Haus Bröltal finden Hochzeitsfeiern neben Kursen für Gäste mit Handicap statt – das schafft Raum für Begegnungen ohne Zwang. Es gibt sehr wenige Anbieter, die Bildung, Wellness und Gemeinschaft so gut unter einen Hut bringen – und das alles barrierefrei. Im Haus Bröltal sind alle Informationen und Angebote für Menschen mit Behinderung in Leichter Sprache gestaltet. Die Zimmer, Tagungsräume und das Restaurant sind ebenso wie Sauna, Waldschwimmbad und Solarium barrierefrei. Es gibt sogar einen Waldspazierweg für RollstuhlfahrerInnen. Die Gäste mit Handicap erhalten bei Bedarf Unterstützung durch jugendliche AssistentInnen, die im Haus Bröltal erste wichtige Berufserfahrung sammeln.

DAS WIRKT

Die Lebenshilfe Bildung NRW meistert im Haus Bröltal den schwierigen Spagat, die Erwartungen der unterschiedlichen Zielgruppen zu erfüllen: Einige Gäste kommen, um zu lernen, andere wollen die Seele baumeln lassen. Die Mitarbeitenden haben es geschafft, Vorurteile gegenüber dem anfangs nur auf Menschen mit Behinderung ausgerichteten Angebot abzubauen. Immer mehr BewohnerInnen aus der Region nehmen an den Kursen teil oder kommen zum Brunch. Die Organisation orientiert sich hervorragend an den Bedürfnissen ihrer Zielgruppen: Auf der Suche nach Optimierung fragen sie immer wieder nach den Wünschen ihrer Gäste. 2012 wurden 11.000 Übernachtungen im Haus Bröltal gebucht, die Hälfte davon für Menschen mit Behinderung. Es fanden 1.500 mehrtägige Seminare sowie 150 Tagesangebote statt. Die MitarbeiterInnen sehen immer wieder, wie das Selbstbewusstsein der Menschen mit Behinderung wächst, wenn sie allein an einem Kurs teilnehmen oder das erste Mal auf der Theaterbühne stehen. Inklusion wird im Haus Bröltal gelebt, bei den Gästen ebenso wie beim Personal. Hier arbeiten Menschen von allen Ecken und Enden des Lebens, die „Anderssein“ vor allem als Bereicherung verstehen.



Kontakt

Lebenshilfe Bildung NRW gGmbH
Abtstraße 21
50354 Hürth
+49 . 22 95 . 90 92 11
www.lebenshilfe-nrw.de/de/bildung

Gründungsjahr: 2008 (zuvor seit 2001 als e. V.)
Start des Projekts: 2002

Einnahmen der Organisation (2012): 1.957.835 €
Projektbudget (2012): 1.756.124 €

Mitarbeitende im Projekt: 295
davon Ehrenamtliche: 100

Projektstandort: Ruppichteroth
Reichweite: regional
Zielgruppe: Menschen mit und ohne Behinderung aus der Region



Wirkungspotenzial des Projekts

Ziele und Zielgruppen	★★★★★
Ansatz und Konzept	★★★★★
Qualitätsentwicklung	★★★★★

Leistungsfähigkeit der Organisation

Vision und Strategie	★★★★★
Leitungsgremium und Personalmanagement	★★★★★
Aufsicht	★★★★★
Finanzen und Controlling	★★★★★
Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit	★★★★★

„ICH WILL DA RAUF!“

„Ich will da rauf!“ e.V.



DAS PROJEKT

Klettern trotz Rollstuhls? Und ob! Die 15-jährige Linda hat es vorgemacht. Nach einer schweren Operation konnte sie sich nicht mehr bewegen, musste selbst das Schlucken neu lernen. Aber vor der Kletterwand packte sie der Ehrgeiz: „Ich will da rauf!“ Heute, fünf Jahre später, klettert Linda im Schwierigkeitsgrad fünf. Menschen mit Behinderung sind für gewöhnlich jedoch von den meisten Kletterangeboten ausgeschlossen. Es gibt für sie zwar spezielle therapeutische Angebote, viele Kletterwillige mit Handicap wünschen sich jedoch ganz „normales“ Klettern in gemischten Gruppen. Genau das finden sie bei „Ich will da rauf!“: Hier können und dürfen alle mitmachen. Zweimal im Monat treffen sich Kletterbegeisterte in einer Münchner Kletterhalle zum zweistündigen Training. Etwa die Hälfte der 80 TeilnehmerInnen hat ein Handicap. Statt um Leistung oder reine Therapie geht es in den inzwischen zehn festen Gruppen vor allem um die Freude am Klettern und um das Miteinander. Schließlich ist die Kletterwand für jeden erst einmal ein Hindernis, weshalb jeder kleine Fortschritt in der Gruppe groß gefeiert wird. Alle Teilnehmenden lernen, Verantwortung zu übernehmen und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu gewinnen. Ganz nebenbei werden auch die Muskulatur und Motorik angesprochen. Klettern können MünchnerInnen in Erwachsenen-, Kinder- und Familiengruppen, schon Sechsjährige machen mit.

DAS WIRKT

„Ich will da rauf!“ steht für Inklusion durch ein gemeinsames Hobby: Klettern. Für die Teilnehmenden spielt es keine Rolle mehr, ob jemand eine Beeinträchtigung hat oder nicht, denn alle klettern ganz selbstverständlich mit. Dank des inklusiven Freizeitangebots haben die Teilnehmenden mit Behinderung eine tolle Möglichkeit erhalten, am gesellschaftlichen Leben in München teilzunehmen. Inzwischen sind in den Gruppen auch viele Freundschaften entstanden. Die Stärke des Projekts ist der Mix aus sportbezogenem Know-how und heilpädagogischer Expertise der Gruppenleitenden. Jede Gruppe wird von geschulten TrainerInnen und Ehrenamtlichen begleitet. Inklusion, so die Vision der Projektverantwortlichen, soll selbstverständlich werden. Ein Prinzip, das die Organisation selbst längst lebt. Auch im Verein arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung zusammen.



Kontakt

„Ich will da rauf!“ e. V.
c/o HUB Munich GmbH
Gotzinger Straße 8
81371 München
+49 . 1 62 . 8 74 60 04
www.iwdr.de

Gründungsjahr: 2008

Start des Projekts: 2009

Einnahmen der Organisation (2012): 44.562 €

Projektbudget (2012): 44.562 €

Mitarbeitende im Projekt: 20

davon Ehrenamtliche: 14

Projektstandort: München

Reichweite: regional

Zielgruppe: Menschen mit und ohne Handicap



Wirkungspotenzial des Projekts

Ziele und Zielgruppen ★★★★★

Ansatz und Konzept ★★★★★

Qualitätsentwicklung ★★★★★

Leistungsfähigkeit der Organisation

Vision und Strategie ★★★★★

Leitungsgremium und Personalmanagement ★★★★★

Aufsicht ★★★★★

Finanzen und Controlling ★★★★★

Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit ★★★★★



DAS PROJEKT

Inklusion von Anfang an: In der nestwärme-Kinderkrippe werden Kinder (zwei Monate bis drei Jahre) mit und ohne Behinderung oder chronischer Erkrankung gemeinsam betreut. In jeder der drei Gruppen sind acht Kinder, jeweils drei von ihnen haben einen besonderen Förderbedarf. Jede Gruppe wird von zwei pädagogischen Fachkräften und einer Kinderkrankenschwester betreut. Eine echte Rarität, denn das Betreuungs- und Pflegesystem in Deutschland ist bislang kaum auf Teilhabe ausgerichtet. Eltern mit einem Kind mit erhöhtem Förderbedarf finden selten einen Betreuungsplatz, bleiben länger zu Hause. Weil aber die Versorgung ihres Kindes mitunter sehr aufwändig ist, bleibt den Eltern kaum Zeit für die gesunden Geschwisterkinder und die eigenen Bedürfnisse. In der UN-Behinderertenrechtskonvention ist zwar ein Recht auf inklusive Beschulung festgeschrieben, doch das greift eigentlich zu spät: Kinder lernen von Geburt an, Unterschiede wahrzunehmen. nestwärme möchte mit ihrem ausgefeilten pädagogischen Konzept schon in der Kinderkrippe dazu beitragen, dass alle Kinder ihre Fähigkeiten in ihrem eigenen Tempo entwickeln können und andere Menschen so akzeptieren, wie sie sind. Hier findet jedes Kind einen Platz – Kinder ohne Einschränkung ebenso wie Kinder mit schwersten Behinderungen.

DAS WIRKT

In der nestwärme-Kinderkrippe lernen schon die Kleinsten, dass Anderssein okay ist. Jedes Kind wird entsprechend seinen Bedürfnissen gefördert, und die Entwicklung aller Kinder wird genau beobachtet und dokumentiert. Von einer derartig intensiven Betreuung und dem natürlichen Miteinander profitieren alle Kinder. Für sie ist es vollkommen normal, dass zum Beispiel Sarah nicht laufen und sprechen kann und dass Frederik über eine Sonde ernährt wird. Für die Eltern ist das Angebot nicht nur eine Entlastung, sondern auch Inspiration: Viele Mütter und Väter von Kindern ohne Einschränkungen erleben erstmals, was inklusive Angebote bewirken können – und fordern Inklusion auch in anderen Lebensbereichen ein. Das Konzept hat bereits erste Nachahmer gefunden. Auch das Land Rheinland-Pfalz greift bei der Eröffnung weiterer inklusiver Krippengruppen anderer Träger dank der guten Lobbyarbeit der Organisation inzwischen auf das nestwärme-Konzept zurück.



nestwärme

Kontakt

nestwärme gGmbH
Christophstraße 1
54290 Trier
+49 . 6 51 . 99 20 12 10
www.nestwaerme.de

Gründungsjahr: 2004
Start des Projekts: 2007

Einnahmen der Organisation (2012): 1.882.416 €
Projektbudget (2012): 368.700 €

Mitarbeitende im Projekt: 20
davon Ehrenamtliche: 7

Projektstandort: Trier
Reichweite: regional
Zielgruppe: Familien mit Kindern im Alter von zwei Monaten bis drei Jahren



Wirkungspotenzial des Projekts

Ziele und Zielgruppen	★★★★★
Ansatz und Konzept	★★★★★
Qualitätsentwicklung	★★★★★

Leistungsfähigkeit der Organisation

Vision und Strategie	★★★★★
Leitungsgremium und Personalmanagement	★★★★★
Aufsicht	★★★★★
Finanzen und Controlling	★★★★★
Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit	★★★★★



Kontakt

Integrationsprojekt e. V.
Axel-Springer-Straße 40/41
10969 Berlin
+49 . 30 . 2 52 14 51
www.integrationsprojekt.org

Gründungsjahr: 1993

Start des Projekts: 2011

Einnahmen der Organisation (2012): 165.479 €

Projektbudget (2012): 165.479 €

Mitarbeitende im Projekt: 21

davon Ehrenamtliche: 12

Projektstandort: Berlin

Reichweite: regional

Zielgruppe: Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung

DAS PROJEKT

Vorurteile – und in der Folge Ausgrenzung – entstehen vor allem, weil man sich nicht kennt. Im Integrationsprojekt in Berlin-Kreuzberg verbringen deshalb Kinder und Jugendliche im Alter von sechs bis 16 Jahren ihre Freizeit zusammen. Hier sind alle willkommen, unabhängig von Geschlecht, Herkunft oder Behinderung. Die Teilnehmenden können ihre Zeit im „offenen Haus“ selbst gestalten oder bei kostenlosen Projekten mitmachen, zum Beispiel in der Klettergruppe oder der Filmwerkstatt. Sie können in der Holzwerkstatt ein Schokokuss-Katapult bauen, in der Design Academy einen Schal nähen oder in der Pop-Rock-Band „PIK ASS“ Schlagzeug spielen. Daneben gibt es die „Stadtcamper“, eine urbane Pfadfindergruppe, in der die jungen Menschen den Großstadtdschungel durchstreifen und ihre Stadt mit anderen Augen sehen. Sie lernen den Umgang mit Karte und Kompass, kochen an einer Feuerstelle und bestimmen heimische Kräuter. Vier Mal im Jahr stehen Erlebnisreisen für zwölf bis 50 Abenteuerlustige auf dem Programm, zum Beispiel Klettern im Elbsandsteingebirge oder Kanufahren in Schweden.

DAS WIRKT

Es ist normal, unterschiedlich zu sein! Das Integrationsprojekt möchte Kindern und Jugendlichen vermitteln, dass jeder Mensch – ob mit oder ohne Behinderung – besondere Stärken und Talente hat. Jeden Tag kommen im Schnitt 40 junge Menschen zum Projekt. Hier entstehen dicke Freundschaften, die Kinder und Jugendlichen entwickeln ausdifferenzierte soziale Kompetenzen, und gerade die Teilnehmenden mit Behinderung werden dank des selbstverständlichen Miteinanders selbstbewusster und selbstbestimmter. Der Erfolg des Projekts ist auch ein Resultat der langjährigen Erfahrung des Vereins in der inklusiven Pädagogik – und es ist eine echte Rarität. Obwohl öffentlich geförderte Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen grundsätzlich Menschen mit Behinderung offenstehen, kommt die inklusive Ausrichtung der Angebote meist zu kurz. Das Integrationsprojekt gestaltet alle Aktivitäten inklusiv, denn jeder soll eine Chance auf Teilhabe erhalten. Eine Haltung, die ansteckt: Viele Teilnehmende ergreifen später einen sozialen Beruf, viele Ehemalige engagieren sich ehrenamtlich im Projekt. Die Offenheit, Akzeptanz und Kreativität, die sie hier erleben, werden ihnen ihr Leben lang bei der Bewältigung des Alltags helfen.



Wirkungspotenzial des Projekts

Ziele und Zielgruppen	★★★★★
Ansatz und Konzept	★★★★★
Qualitätsentwicklung	★★★★★

Leistungsfähigkeit der Organisation

Vision und Strategie	★★★★★
Leitungsgremium und Personalmanagement	★★★★★
Aufsicht	★★★★★
Finanzen und Controlling	★★★★★
Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit	★★★★★



Kontakt

Kinderhilfe e. V. in Rheinhessen
und Vorderpfalz
Spreeallee 3
67071 Ludwigshafen
+49 . 6 21 . 67 89 93
www.reiterhof-kinderhilfe.de

Gründungsjahr: 1969

Start des Projekts: 1977

Einnahmen der Organisation (2013): 228.400 €

Projektbudget (2013): 188.200 €

Mitarbeitende im Projekt: 16

davon Ehrenamtliche: 4

Projektstandort: Ludwigshafen

Reichweite: regional

Zielgruppe: reitaffine Kinder und Erwachsene
mit und ohne Behinderung

DAS PROJEKT

Über die Freude am Reiten finden bei der Kinderhilfe in Rheinhessen und Vorderpfalz Menschen mit und ohne Behinderung zusammen. Auf dem Reiterhof stehen nicht Turniere und Leistung im Vordergrund, sondern der Spaß am gemeinsamen Hobby – sei es in der Hippotherapie, in gemischten Gruppen beim heilpädagogischen Voltigieren und Reiten oder in der offenen Reitgruppe. Die Kinderhilfe in Rheinhessen und Vorderpfalz zeigt damit: Auch Therapie kann Spaß machen und Menschen zusammenbringen. Viele andere Sportangebote schaffen das nicht. Sie lassen Menschen mit Behinderung spüren, dass sie „anders“ sind. Dabei ist Reiten perfekt dafür geeignet, Menschen zusammenzubringen, und tut allen Teilnehmenden gut. Es kann krankheitsbedingte Beschwerden lindern, trainiert Gleichgewicht, Ausdauer und Muskelkraft und schult die Konzentration, Koordination und Reaktionsfähigkeit aller Teilnehmenden. An den gemischten Reit- und Voltigiergruppen nehmen 194 Kinder und Erwachsene teil, 26 von ihnen haben ein Handicap. Doch nicht die Behinderung, sondern Faktoren wie Alter, Wünsche und Können bestimmen, wer zusammen in einer Gruppe reitet. Körperliche Beeinträchtigungen lassen sich prima mit Spezialsätteln und -zügeln ausgleichen.

DAS WIRKT

Die ReiterInnen kommen aus Liebe zu den Pferden auf den Hof der Kinderhilfe – und bleiben meist jahrelang. Alle kümmern sich nach dem Reiten um das Wohl der Pferde und umeinander. Hier ist jeder selbstverständlicher Teil der Reitgemeinschaft, wird in seiner Einzigartigkeit respektiert und erhält die notwendige Unterstützung, um angstfrei Freude am Reiten zu haben. Hochmotivierte MitarbeiterInnen mit und ohne Behinderung, qualifizierte Fachkräfte und speziell ausgebildete Therapiepferde sorgen für Sicherheit und Spaß. Viele Teilnehmende aus der Hippotherapie reiten nach Therapieende freiwillig in den heilpädagogischen Gruppen weiter. Was sie mit den Pferden einüben, strahlt bis in ihren Alltag aus. Die Mitarbeitenden können immer wieder beobachten, wie sich die Motorik aller Teilnehmenden verbessert, neue Freundschaften entstehen und sich die ReiterInnen gern ins Vereinsleben einbringen. Aus Feedbacks wissen sie, dass viele Teilnehmende weniger Angst und mehr Mut haben, auch in der Schule. Und nichts schlägt die pure Lebensfreude eines Neulings, wenn der erste Kniestand gelingt!



Wirkungspotenzial des Projekts

Ziele und Zielgruppen ★★★★★

Ansatz und Konzept ★★★★★

Qualitätsentwicklung ★★★★★

Leistungsfähigkeit der Organisation

Vision und Strategie ★★★★★

Leitungsgremium und
Personalmanagement ★★★★★

Aufsicht ★★★★★

Finanzen und Controlling ★★★★★

Transparenz und
Öffentlichkeitsarbeit ★★★★★



DAS PROJEKT

Diese WG in Ludwigshafen ist wie keine andere: Hier wohnen sechs junge Menschen ohne Behinderung gemeinsam mit vier Menschen mit Behinderung unter einem Dach, eine Bewohnerin ist schwerstmehrfachbehindert. Das ist nicht selbstverständlich. Wer rund um die Uhr betreut werden muss, kann bisher nicht einfach bei den Eltern oder aus dem Pflegeheim ausziehen. Barrierefreier Wohnraum fehlt ebenso wie ein entsprechendes Beratungs- und Unterstützungsangebot. In der IGLU wurden diese Probleme auf kreative Weise aufgegriffen und gelöst. Jede/r BewohnerIn hat ein eigenes Zimmer, für das Miteinander gibt es zusätzlich Gemeinschaftsräume. Wie in jeder Wohngemeinschaft müssen alle BewohnerInnen zum Zusammenleben beitragen: Häusliche Pflichten wie Putzen, Einkaufen und Kochen sind auf alle Schultern verteilt. Zusätzlich verpflichten sich die BewohnerInnen ohne Handicap dazu, kleinere entlohnte Aufgaben in der Betreuung zu übernehmen, zum Beispiel Wecken und das Frühstück bereiten, Nachtbereitschaft oder Wochenenddienste. So gewinnen beide Seiten: Die optimale Pflege der Menschen mit Behinderung ist gewährleistet und die Dienstleistenden können einen Teil ihrer Miete gegenfinanzieren. Die WG wird durch hauptamtliche Fachkräfte begleitet, damit der Alltag reibungslos und möglichst gewinnbringend für alle BewohnerInnen funktioniert.

DAS WIRKT

IGLU macht das Unmögliche möglich: Hier wohnen Menschen mit und ohne Behinderung ganz normal zusammen und erleben Gemeinschaft. Die WG als Wohnform ermöglicht gleichzeitig ein selbstbestimmtes und selbstverantwortliches Leben sowie die notwendige Unterstützung für Menschen mit Behinderung. Die BewohnerInnen kochen und essen zusammen, machen Ausflüge, laden Freunde und Nachbarn ein. Das Zusammenleben ist zur Normalität geworden. IGLU ist ein wegweisendes Projekt zum Nachahmen, das seit Projektstart auf wissenschaftliche Begleitforschung setzt. Die Ausrichtung auf junge MitbewohnerInnen ohne Handicap ist sehr sinnvoll, da sie in diesem Alter selbst häufig Wohngemeinschaften als Wohnform favorisieren. Die professionelle Begleitung und Unterstützung runden das Projekt ab, denn so kann die Organisation sicherstellen, dass das Zusammenleben auf lange Sicht gelingt. Dazu dienen auch die regelmäßigen WG-Treffen mit allen MitbewohnerInnen.



Kontakt

Integration statt Aussonderung,
Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen e.V.
Carl-Friedrich-Gauß-Straße 34
67063 Ludwigshafen
+49 . 6 21 . 52 21 35
www.iglu.gemeinsamleben-rheinlandpfalz.de

Gründungsjahr: 1996

Start des Projekts: 2012

Einnahmen der Organisation (2013): 128.079 €

Projektbudget (2013): 123.396 €

Mitarbeitende im Projekt: 10

davon Ehrenamtliche: 6 (BewohnerInnen ohne Behinderung)

Projektstandort: Ludwigshafen

Reichweite: regional

Zielgruppe: Menschen mit und ohne Behinderung als Wohngemeinschaft



Wirkungspotenzial des Projekts

Ziele und Zielgruppen ★★★★★

Ansatz und Konzept ★★★★★

Qualitätsentwicklung ★★★★★

Leistungsfähigkeit der Organisation

Vision und Strategie ★★★★★

Leitungsgremium und Personalmanagement ★★★★★

Aufsicht ★★★★★

Finanzen und Controlling ★★★★★

Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit ★★★★★



DAS PROJEKT

Auf dem Kinderabenteurerhof Freiburg lernen junge Menschen Natur – und einander – besser kennen. Viele Kinder wachsen heute sehr behütet auf und haben nur selten Kontakt zu Personen, die vielleicht etwas anders sind. Und immer weniger Kinder haben eine Vorstellung davon, wo zum Beispiel ein Schnitzel oder ein Glas Milch herkommen. Ihnen fehlt der Freiraum, Dinge selbst zu entdecken und zu erforschen. Auf dem Kinderabenteurerhof Freiburg verbringen Eineinhalb- bis 14-Jährige ihre Freizeit miteinander, zum Beispiel im Rahmen des kostenfreien offenen Nachmittagsangebots. Darüber hinaus gibt es ein umfassendes Betreuungsangebot mit Kinderkrippe, Kita und Hort. Herkunft, sozialer Status oder Behinderungen spielen auf dem Kinderabenteurerhof Freiburg keine Rolle. Je nach Angebot haben bis zu 44 Prozent der Teilnehmenden ein Handicap. Zwischen Hühnern, Schweinen und Pferden lassen sie ihre Vorurteile zurück und lernen einen offenen und respektvollen Umgang miteinander und mit der Natur. Die Kinder versorgen die Tiere, bauen Baumhäuser, spielen, schnitzen und schmieden. Sie bauen Obst an, ernten die Früchte und kochen daraus Marmelade. Besonders beliebt sind die Reitangebote und das therapeutische Reiten.

DAS WIRKT

Der Kinderabenteurerhof Freiburg leistet einen wichtigen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen. Die inklusive Ausrichtung des Angebots ist aufgrund der steigenden Nachfrage ganz natürlich gewachsen. Inzwischen sind alle Angebote inklusiv. In Gesprächen mit den Teilnehmenden hören die Projektmitarbeitenden immer wieder, dass die Kinder ihre Berührungängste abbauen konnten und individuelle Unterschiede zwischen den Menschen nun mehr zu schätzen wissen. Die Mitarbeitenden konnten ebenfalls beobachten, wie zurückhaltende Kinder aufgeblüht sind. Die jungen Menschen haben gelernt, sich in einer Gruppe entsprechend ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten einzubringen, soziale Verantwortung zu übernehmen, Konflikte zu lösen und einander zu helfen. Inzwischen lässt sich im gesamten Stadtteil eine positive Entwicklung beobachten. Immer mehr Familien ziehen dorthin, damit die Kinder inklusiv aufwachsen. Auch der Kinderabenteurerhof selbst entwickelt sich immer mehr zu einem inklusiven Arbeitgeber. Der Verein hat darüber hinaus das lokale „Netzwerk Inklusion“ initiiert.



Kinderabenteurerhof Freiburg e. V.

Kontakt

Kinderabenteurerhof Freiburg e. V.
 Alfred-Döblin-Platz 1
 79100 Freiburg
 +49 . 7 61 . 45 68 71 38
 www.kinderabenteurerhof.de

Gründungsjahr: 1996

Start des Projekts: 2006

Einnahmen der Organisation (2012): 322.738 €

Projektbudget (2012): 322.738 €

Mitarbeitende im Projekt: 125

davon Ehrenamtliche: 75

Projektstandort: Freiburg

Reichweite: regional

Zielgruppe: Kinder und Jugendliche
 (1½ bis 14 Jahre)



Wirkungspotenzial des Projekts

Ziele und Zielgruppen	★★★★★
Ansatz und Konzept	★★★★★
Qualitätsentwicklung	★★★★★

Leistungsfähigkeit der Organisation

Vision und Strategie	★★★★★
Leitungsgremium und Personalmanagement	★★★★★
Aufsicht	★★★★★
Finanzen und Controlling	★★★★★
Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit	★★★★★



DAS PROJEKT

Die Kulturloge Berlin ermöglicht HauptstädterInnen, die es sich nicht leisten können, einen Abend im Kabarett oder den Familienausflug in den Zirkus. Sind noch Plätze für eine Veranstaltung frei, erhalten Interessierte mit geringem Einkommen über die Kulturloge einen kostenlosen Platz auf der Gästeliste für sich und eine Begleitung.

Doch nicht nur ein geringes Einkommen hindert Menschen am Kunstgenuss. Nur wenige Kultureinrichtungen sind barrierefrei gestaltet. Und Menschen mit Handicap, die in einer sozialen Einrichtung leben, können Kultur meist nur in Gruppenausflügen erleben, bei denen individuelle Wünsche nicht berücksichtigt werden. Doch die Kulturloge Berlin ermöglicht in Kooperation mit sozialen Einrichtungen der Behindertenhilfe auch Menschen mit Beeinträchtigung die selbstbestimmte Teilhabe an Kunst und Kultur. Gäste mit einem geringfügigen Assistenzbedarf können dabei eine Begleitung aus ihrer Einrichtung mitnehmen oder die Veranstaltung mit einem Freund oder Partner besuchen. Die Kulturloge Berlin kooperiert mit 130 sozialen Einrichtungen und Einrichtungen der Behindertenhilfe. 2013 gab es 248 Einzelanmeldungen über die sozialen Partnereinrichtungen.

DAS WIRKT

Kultur erfahren heißt Gemeinschaft erleben. Jeden Monat vermittelt die Kulturloge Berlin insgesamt rund 2.700 Plätze bei 350 KulturpartnerInnen. Eine NutzerInnenbefragung unter den Teilnehmenden mit Beeinträchtigung ergab, dass 62 Prozent der Befragten dank der Kulturloge häufiger an kulturellen Veranstaltungen teilnehmen. Aus persönlichen Feedbacks weiß die Organisation: Das Angebot vermittelt den Gästen mit Handicap Selbstbewusstsein und Freude daran, selbstbestimmt am kulturellen Leben der Stadt teilzunehmen. Die Kulturloge Berlin entwickelte sich schnell zu einem angesehenen Player in Sachen kulturelle Teilhabe in Berlin. Eine wesentliche Stärke ist ihre Fähigkeit, verschiedene Akteure für ihre Idee zu begeistern und miteinander zu vernetzen. Die Organisation tauscht sich regelmäßig mit Sozial- und Kultureinrichtungen sowie VertreterInnen aus Politik und Wissenschaft darüber aus, wie kulturelle Teilhabe gelingen kann.



Kulturloge Berlin

Kontakt

Kulturloge Berlin – Schlüssel zur Kultur e. V.
c/o Stadtteilverein Tiergarten e. V.
Kluckstraße 11
10785 Berlin
+49 . 30 . 2 62 72 13
www.kulturloge-berlin.de

Gründungsjahr: 2010

Start des Projekts: 2012

Einnahmen der Organisation (2013): 21.515 €

Projektbudget (2013): 21.515 €

Mitarbeitende im Projekt: 76

davon Ehrenamtliche: 69

Projektstandort: Berlin

Reichweite: regional

Zielgruppe: Menschen mit und ohne Behinderung mit geringem Einkommen



Wirkungspotenzial des Projekts

Ziele und Zielgruppen	★★★★★
Ansatz und Konzept	★★★★★
Qualitätsentwicklung	★★★★★

Leistungsfähigkeit der Organisation

Vision und Strategie	★★★★★
Leitungsgremium und Personalmanagement	★★★★★
Aufsicht	★★★★★
Finanzen und Controlling	★★★★★
Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit	★★★★★



Perspektiva

Kontakt

Gemeinnützige Perspektiva GmbH
 Fördergemeinschaft Theresienhof
 für Arbeit und Leben
 Maberzeller Straße 75
 36041 Fulda
 +49 . 6 61 . 9 52 52 59
 www.perspektiva-fulda.de

Gründungsjahr: 1999
 Start des Projekts: 1999

Einnahmen der Organisation (2012): 1.043.916 €
 Projektbudget (2012): 1.043.916 €

Mitarbeitende im Projekt: 131
 davon Ehrenamtliche: 100

Projektstandort: Fulda
 Reichweite: regional
 Zielgruppe: Jugendliche und junge Erwachsene
 mit Behinderung, Unternehmen

DAS PROJEKT

Perspektiva bringt junge Menschen mit Behinderung in Arbeit – und Inklusion in Fuldaer Betriebe. Gemeinsam machen die Organisation und die Unternehmen 16- bis 27-jährige Sonder- und Hauptschulabsolventen fit für den Beruf und vermitteln ihnen eine dauerhafte Festanstellung. Aus eigener Kraft fänden nur wenige junge Menschen mit Einschränkungen eine Ausbildung oder einen Job. Viele Unternehmen fürchten einen Mehraufwand für Angestellte mit Handicap und geben den BewerberInnen meist erst dann eine Chance, wenn sie eine Beziehung zu ihnen aufgebaut haben. Also sorgt Perspektiva dafür, dass sie sich kennenlernen. In einer einjährigen Grundqualifikation trainieren die jungen Menschen Standards wie Ausdauer, Zuverlässigkeit und Konfliktfähigkeit und sammeln in der Baumschule, der KFZ-Schilderwerkstatt oder bei Auftragsarbeiten für Partnerunternehmen erste Berufserfahrungen. Danach geht es in die Betriebe: Während der zweijährigen tätigkeitsspezifischen Qualifizierung übernehmen die jungen Menschen auf ihre individuellen Fähigkeiten zugeschnittene Helferaufgaben. Den Abschluss bilden die Übernahme in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis und die Ablösung von Perspektiva.

DAS WIRKT

Für Fuldaer Unternehmen gehört eine Mitwirkung bei Perspektiva mittlerweile zum guten Ton. Über 100 Firmen und soziale Einrichtungen engagieren sich im Netzwerk, 75 von ihnen als GesellschafterInnen der Perspektiva gGmbH. Diese Struktur verleiht dem Netzwerk Kraft, da sich alle Partner einem gemeinsamen Ziel verpflichten. Derzeit bereitet Perspektiva 80 junge Menschen auf die Berufstätigkeit vor. Seit 1999 konnte die Organisation über 100 Jugendliche in sozialversicherungspflichtige Stellen vermitteln, einige arbeiten bereits seit zehn Jahren in „ihrem“ Unternehmen. Die Perspektiva-AbsolventInnen werden von der Belegschaft und den KundInnen akzeptiert und haben ihren Platz im Unternehmen gefunden. Einzelne von ihnen entpuppten sich mit der Zeit als echte SpezialistInnen in ihrem Feld. Und die Unternehmen haben dank Perspektiva weniger Schwierigkeiten, Auszubildende im Unternehmen zu halten: Die jungen Menschen mit zum Teil schweren Einschränkungen brauchen feste Abläufe und profitieren so von oftmals eintönigen Aufgaben, die andere langweilen würden. Diese Aufgaben ermöglichen ihnen selbständiges Leben.



Wirkungspotenzial des Projekts

- Ziele und Zielgruppen ★★★★★
- Ansatz und Konzept ★★★★★
- Qualitätsentwicklung ★★★★★

Leistungsfähigkeit der Organisation

- Vision und Strategie ★★★★★
- Leitungsgremium und Personalmanagement ★★★★★
- Aufsicht ★★★★★
- Finanzen und Controlling ★★★★★
- Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit ★★★★★



DAS PROJEKT

Moderne Technologien können das Leben erleichtern – gerade das von Menschen mit kognitiven Einschränkungen. Doch viele Geräte und Programme lassen sich nicht intuitiv bedienen. Das schließt Menschen mit Lernschwierigkeiten dauerhaft aus – von Informationen, Wissen und gesellschaftlicher Teilhabe. PIKSL („Personenzentrierte Interaktion und Kommunikation für mehr Selbstbestimmung im Leben“) macht moderne Technologien handhabbar. Im Düsseldorfer PIKSL-Labor stehen Computerarbeitsplätze für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen bereit und auf Wunsch auch jemand, der ihnen bei der Bedienung zur Seite steht. In Kursen können sie lernen, wie man sich sicher im Internet bewegt, soziale Medien nutzt oder Fotos online verschickt. Der Clou: Die Teilnehmenden geben ihr neues Wissen später an SeniorInnen weiter, die ebenfalls neugierig auf das Internet und die Arbeit mit Computern sind. Aus den ehemaligen Lernenden sind stolze Lehrende geworden. Doch damit nicht genug. In Kooperation mit Hochschulen entwickeln die Menschen mit Lernschwierigkeiten neue Produkte und Konzepte, die digitale Barrieren abbauen: Ein virtueller Assistent erinnert an Termine und liest aus der Zeitung vor, eine Bildzeichensprache hilft AnalphabetInnen beim Verfassen von Blogeinträgen, und ein smartphonebasiertes Navigationssystem schlägt barrierefreie Reisewege vor.

DAS WIRKT

PIKSL ermöglicht Menschen mit Lernschwierigkeiten ein möglichst gleichberechtigtes und autonomes Leben. Das gelingt auf ganz besondere Weise: Das Projekt entwickelt Lösungen nicht nur für, sondern mit der Zielgruppe zusammen. Menschen mit Behinderung wissen selbst am besten, wo Barrieren liegen. Deshalb sind sie für die Entwicklung praxistauglicher Konzepte und Produkte von unschätzbarem Wert. Das Projekt verzeichnet derzeit 40 bis 50 Kursteilnehmende pro Woche. Zeichnet sich ein neuer Bedarf ab, kann die Organisation schnell mit einem entsprechenden Angebot reagieren. So entstand zum Beispiel der Computerkurs für SeniorInnen. Alle können ihre Ideen einbringen, Selbstwirksamkeit erfahren, Selbstvertrauen gewinnen und Freundschaften schließen – nicht nur online. Das PIKSL-Labor ist eine lebendige Begegnungsstätte im Stadtteil. Hier lernen die Menschen miteinander und voneinander – ganz egal, ob jung oder alt, mit oder ohne Handicap.



In der Gemeinde leben

Kontakt

In der Gemeinde leben gGmbH
Ludwig-Erhard-Allee 14
40227 Düsseldorf
+49 . 2 11 . 91 36 40
www.igl-duesseldorf.de
www.piksl.net

Gründungsjahr: 2001

Start des Projekts: 2011

Einnahmen der Organisation (2012): 6.724.100 €

Projektbudget (2012): 170.000 €

Mitarbeitende im Projekt: 7

davon Ehrenamtliche: 3

Projektstandort: Düsseldorf

Reichweite: regional

Zielgruppe: Menschen mit Lernschwierigkeiten, Hochschulen sowie Menschen, die den Umgang mit Computern lernen wollen



Wirkungspotenzial des Projekts

Ziele und Zielgruppen ★★★★★

Ansatz und Konzept ★★★★★

Qualitätsentwicklung ★★★★★

Leistungsfähigkeit der Organisation

Vision und Strategie ★★★★★

Leitungsgremium und Personalmanagement ★★★★★

Aufsicht ★★★★★

Finanzen und Controlling ★★★★★

Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit ★★★★★



DAS PROJEKT

Das Integrationsprojekt Freising gibt Menschen mit Behinderung eine echte Chance auf dem ersten Arbeitsmarkt: Bei den Teilunternehmen VivaVita und SerVita arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung zusammen, alle werden nach Tarif entlohnt. Menschen mit geistiger Behinderung bleibt der Weg in ein normales Berufsleben für gewöhnlich verwehrt. Trotz vieler Initiativen können sie gegen die Konkurrenz um einen Job kaum bestehen. Das Integrationsprojekt Freising geht grundsätzlich anders mit Personalfragen um: Statt davon auszugehen, dass jemand einer Aufgabe nicht gewachsen ist, überlegt das Unternehmen, was der- oder diejenige benötigt, um den Job ausüben zu können. 17 der 80 Angestellten – also die Hälfte der Belegschaft, rechnet man in Vollzeitäquivalenten – haben ein Handicap, meist eine Lernschwierigkeit. Sie arbeiten als Beiköche oder Küchenhilfen ebenso wie in der Kundenbetreuung und im Marketing, sind als Servicekraft oder GärtnerIn tätig. VivaVita ist ein Restaurant und Tagungshaus, in dem Hochzeiten, Konferenzen oder Betriebsfeiern ausgerichtet werden können. Der Betriebsteil VivaVita betreibt außerdem die Kantine der Berufsschule sowie die Mensen zweier Gymnasien. SerVita wiederum ist eine Serviceagentur, die Reinigungsdienste sowie die Neuanlage und Pflege von Gartenanlagen anbietet.

DAS WIRKT

Menschen mit Behinderung erhalten im Integrationsprojekt Freising einen „normalen“ Job zu fairen Konditionen – und gleichzeitig persönliche Unterstützung: Mit individuell angepassten Qualifizierungsmaßnahmen wird jede/r MitarbeiterIn auf seine oder ihre Aufgaben vorbereitet. Ergänzend dazu werden die Mitarbeitenden auch während der Ausübung ihrer Tätigkeiten so unterstützt und begleitet, dass sie sich in ihrem Job wohlfühlen und die Anforderungen gut meistern können. Die Angestellten arbeiten in festen gemischten Teams mit Kontakt zu KundInnen und PartnerInnen. Jedes Jahr kann im Unternehmen eine neue Stelle für Menschen mit Behinderung geschaffen werden. Sie finden hier eine sinnstiftende Tätigkeit, erfahren soziale Partizipation und Integration. Sie erhalten Bestätigung und Anerkennung – und gewinnen dadurch mehr Selbstbewusstsein. Sie übernehmen insgesamt mehr Verantwortung für sich selbst und wohnen größtenteils in eigenen Wohnungen, wo sie ambulant betreut werden.



Kontakt

Integrationsprojekt Freising gGmbH
 Gartenstraße 57
 85354 Freising
 +49 . 81 61 . 4 83 01 59
www.lebenshilfe-fs.de/integrationsprojekt.html

Gründungsjahr: 2002
 Start des Projekts: 2002

Einnahmen der Organisation (2012): 1.473.065 €
 Projektbudget (2012): 1.473.065 €

Mitarbeitende im Projekt: 80
 davon Ehrenamtliche: –

Projektstandort: Freising
 Reichweite: regional
 Zielgruppe: Menschen mit und ohne Behinderung zwischen 18 und 65 Jahren



Wirkungspotenzial des Projekts

- Ziele und Zielgruppen ★★★★★
- Ansatz und Konzept ★★★★★
- Qualitätsentwicklung ★★★★★

Leistungsfähigkeit der Organisation

- Vision und Strategie ★★★★★
- Leitungsgremium und Personalmanagement ★★★★★
- Aufsicht ★★★★★
- Finanzen und Controlling ★★★★★
- Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit ★★★★★

HERZLICHEN DANK!

Die PHINEO gAG bedankt sich herzlich bei allen Beteiligten, die an der Erarbeitung des Themenreports Inklusion mitgewirkt haben. Dieser Themenreport und die dazugehörigen Porträts wären ohne eine Vielzahl von Hintergrundgesprächen mit Expertinnen und Experten aus Politik, Wissenschaft und Praxis nicht möglich gewesen.

Für die laufende fachliche Begleitung dieses Themenreports sowie die Teilnahme an der Empfehlungskommission danken wir herzlich:

Stefan Burkhardt Büro für SozialManagementBeratung, Köln

Lisa Reimann Freie Dozentin, Berlin

Ihr danken wir zudem für die Erstellung, Präsentation und Diskussion des Gutachtens „Gelingensfaktoren, Barrieren und Mindestkriterien für Inklusionsprojekte“ sowie für die Teilnahme an einem ganztägigen Workshop zur thematischen Vorbereitung dieses Reports.

Ein ebenso herzlicher Dank gilt den Expertinnen und Experten, die uns bei der thematischen Vorbereitung dieses Reports in einem ganztägigen Workshop unterstützt haben:

Brigitte Faber Weibernetz e. V., Kassel

Sibylle Hausmanns Landesarbeitsgemeinschaft Hessen Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen e. V., Frankfurt am Main

Raul Krauthausen Sozialhelden e. V., Berlin

Hannelore Loskill Deutscher Behindertenrat e. V. / BAG SELBSTHILFE e. V., Bonn

Dr. Peter Sicking Sir Peter Ustinov Stiftung, Frankfurt am Main

Claudia Tietz Sozialverband Deutschland e. V., Berlin

Antje Welke Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V., Berlin

Auch bei den Mitgliedern der Empfehlungskommission bedanken wir uns herzlich:

Franz-Reinhard Habbel Deutscher Städte- und Gemeindebund e. V., Berlin

Heiko Held Henkel AG & Co. KGaA, Düsseldorf

Dr. Christian Meyn Auridis GmbH, Mülheim an der Ruhr

Dr. Dirk Scheffler e-fect dialog evaluation consulting eG, Trier

Georg Schürmann Triodos Bank N. V. Deutschland, Frankfurt am Main

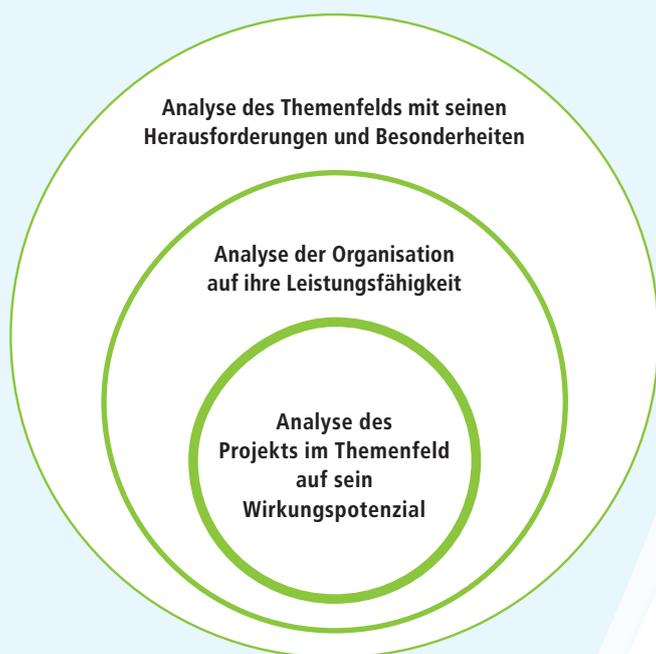
Mirjam Schwink Baden-Württembergische Bank, Stuttgart

Johanna von Hammerstein BürgerStiftung Hamburg, Hamburg



DIE PHINEO-METHODE: ANALYSE MIT HERZ UND VERSTAND

Integration, Umweltbildung, Demenz – so vielfältig die Bereiche gesellschaftlichen Engagements sind, so unterschiedlich sind die jeweiligen Rahmenbedingungen für die Arbeit zivilgesellschaftlicher Akteure. Um die Wirkung gemeinnütziger Arbeit angemessen einschätzen zu können, greift PHINEO spezifische gesellschaftspolitische Themenfelder auf und untersucht gemeinnützige Organisationen aller Art und Größe innerhalb dieses Themenfelds auf ihre Leistungsfähigkeit und ihr Wirkungspotenzial hin. Projekte, die in allen Punkten überzeugen können, zeichnet PHINEO mit dem Wirkt-Siegel aus. Die wichtigsten Analyseergebnisse werden in Projektporträts zusammengefasst und im Rahmen eines Themenreports zu dem jeweiligen Engagementfeld vorgestellt sowie auf www.phineo.org veröffentlicht. Die Teilnahme am Analyseverfahren ist für die gemeinnützigen Organisationen freiwillig und kostenfrei.



DIE ACHT KRITERIEN DER PHINEO-ANALYSE

Drei projektbezogene und fünf organisationsbezogene Kriterien bilden den Fahrplan für die Einschätzung einer gemeinnützigen Organisation und der Wirksamkeit ihrer Aktivitäten. Die Analyse der einzelnen Kategorien setzt sich aus der Bewertung zahlreicher Unterkategorien zusammen.

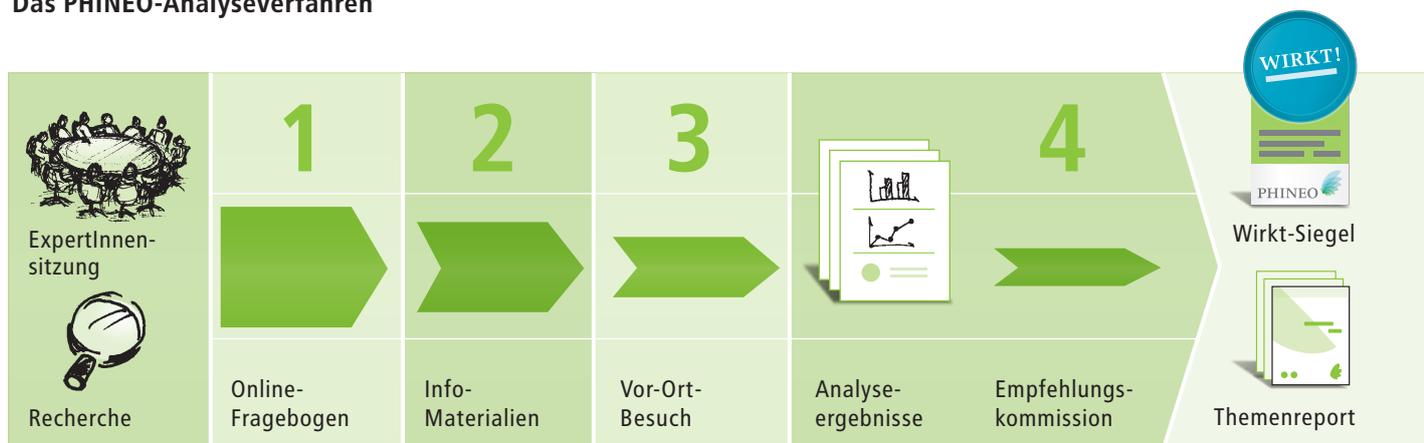
Die Einschätzung des Wirkungspotenzials des Projekts erfolgt über folgende drei Kriterien:

- **Ziele und Zielgruppen**
- **Ansatz und Konzept**
- **Qualitätsentwicklung**

Die Einschätzung der Leistungsfähigkeit der Organisation erfolgt über die folgenden fünf Kriterien:

- **Vision und Strategie**
- **Leitung und Personalmanagement**
- **Aufsicht**
- **Finanzen und Controlling**
- **Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit**

Das PHINEO-Analyseverfahren



IN VIER SCHRITTEN ZUM WIRKT-SIEGEL

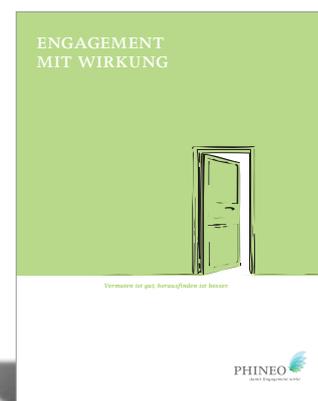
Die Auszeichnung mit dem Wirkt-Siegel von PHINEO setzt das erfolgreiche Durchlaufen aller vier Analysestufen voraus.

In einem ersten Schritt geben die Organisationen via Online-Fragebogen Auskunft über ihre Aktivitäten und Projekte sowie zu ihrer Gemeinnützigkeit. Erfüllt das Projekt die PHINEO-Anforderungen, sendet die Organisation im nächsten Schritt Informationsmaterialien an PHINEO, darunter die Satzung, Jahresberichte, Finanzinformationen und Berichte über ihre inhaltliche Arbeit. Diese werden vom Analyseteam ausgewertet und anhand der Kriterien beurteilt. Auf der nächsten Stufe machen sich die PHINEO-AnalystInnen bei einem Besuch vor Ort ein Bild von der gemeinnützigen Organisation.

Ist das Team insgesamt von der Arbeit der Organisation überzeugt, schlägt es die Organisation der Empfehlungskommission vor. Die dort versammelten externen ExpertInnen entscheiden abschließend darüber, welche Organisationen und Projekte von PHINEO empfohlen werden und das Wirkt-Siegel erhalten.

THEMENREPORTS ALS ORIENTIERUNG

Die Analyseergebnisse werden in Themenreports aufbereitet. Welche Potenziale hat gemeinnütziges Engagement in einem bestimmten Themenfeld? Woran erkenne ich als InvestorIn Projekte, die wirkungsorientiert arbeiten? Und wie kann ich die Arbeit gemeinnütziger Organisationen ganz konkret unterstützen? In den PHINEO-Themenreports stellen wir neben den empfohlenen Projekten das gesamte Themenfeld vor, wir identifizieren erfolgversprechende Handlungsansätze, decken Förderlücken auf und erläutern die Rolle gemeinnützigen Engagements im Themenfeld. Für die Themenreports arbeitet PHINEO immer auch mit ExpertInnen aus den jeweiligen Themenfeldern zusammen.



Eine ausführliche Darstellung der Methode finden Sie in dem 52 Seiten umfassenden Handbuch „Engagement mit Wirkung“ auf: www.phineo.org

LITERATUR- VERZEICHNIS

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.), Bildung in Deutschland 2014. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung von Menschen mit Behinderungen, Bielefeld 2014

Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen / Inklusionsbeirat (Hrsg.), Landkarte der inklusiven Beispiele, www.inklusionslandkarte.de

Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen (Hrsg.), Wer Inklusion will, sucht Wege, wer sie nicht will, sucht Begründungen. Bilanz des Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen. 17. Legislaturperiode, Berlin 2013

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), Berufsausbildung junger Menschen mit Behinderungen. Eine repräsentative Befragung von Betrieben, Gütersloh 2014

BRK-Allianz (Hrsg.), Für Selbstbestimmung, gleiche Rechte, Barrierefreiheit, Inklusion! Erster Bericht der Zivilgesellschaft zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland, Berlin 2013

Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.), Der Arbeitsmarkt in Deutschland – Die Arbeitsmarktsituation von schwerbehinderten Menschen, Nürnberg 2014

Bundesarbeitsgemeinschaft der Integrationsämter und Hauptfürsorgestellen (BIH) (Hrsg.), ABC Behinderung & Beruf. Handbuch für die betriebliche Praxis, Münster 2014

Bundesarbeitsgemeinschaft der überörtlichen Träger der Sozialhilfe / con_sens (Hrsg.), Kennzahlenvergleich der überörtlichen Träger der Sozialhilfe 2012, Münster 2013

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.), Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen. Teilhabe – Beeinträchtigung – Behinderung, Bonn 2013

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.), Übereinkommen der Vereinten Nationen über Rechte von Menschen mit Behinderungen. Erster Staatenbericht der Bundesrepublik Deutschland 2011

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.), Unser Weg in eine inklusive Gesellschaft. Der Nationale Aktionsplan der Bundesregierung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention, Berlin 2011

Deutscher Behindertenrat (Hrsg.), Behindertenpolitische Forderungen für die kommende Legislaturperiode der im Deutschen Behindertenrat (DBR) zusammenarbeitenden Verbände anlässlich des Welttages der Menschen mit Behinderungen am 3.12.2012, Berlin 2012

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hrsg.), Eckpunkte des Deutschen Vereins für einen inklusiven Sozialraum, Berlin 2011

Deutsches Institut für Menschenrechte (Hrsg.), Information der Monitoring-Stelle zur UN-Behindertenrechtskonvention anlässlich der Veröffentlichung der Fragenliste des UN-Ausschusses für die Rechte von Menschen mit Behinderungen im Zusammenhang mit dem ersten Staatenbericht Deutschlands, Berlin 2014

Deutsches Institut für Menschenrechte (Hrsg.), UN-Behindertenrechtskonvention. UN prüfen 2015 die Umsetzung in Deutschland, in: aktuell, Ausgabe 01/2014, Berlin 2014

Ministerium für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit des Landes Rheinland-Pfalz / Schneider Organisationsberatung (Hrsg.), Arbeit für Menschen mit Behinderung. Gesamtfiskalische Betrachtung verschiedener Beschäftigungsarten in Rheinland-Pfalz. Eine Ergebnisorientierte Kurzfassung, Mainz 2005

Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hrsg.), Kommunalen Index für Inklusion. Arbeitsbuch, Bonn 2010

Reimann, Lisa, Gelingensfaktoren, Barrieren und Mindestkriterien für Inklusionsprojekte. Unveröffentlichtes Gutachten, Berlin 2013

Staatliche Koordinierungsstelle nach Art. 33 UN-Behindertenrechtskonvention (Hrsg.), Frauen und Mädchen mit Behinderung besser vor Gewalt schützen. Positionspapier, Berlin 2012

Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Ausgaben und Einnahmen der Sozialhilfe Deutschland 2005-2012, Wiesbaden 2014

Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Kindertagesbetreuung in Deutschland 2012. Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 6. November 2012, Wiesbaden 2012

Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Statistik der schwerbehinderten Menschen 2011, Wiesbaden 2013

IMPRESSUM

1. Auflage, September 2014

© PHINEO, Berlin

Für inhaltliche Fragen zu diesem Themenreport steht Ihnen gern zur Verfügung:

Charlotte Buttkus

Charlotte.Buttkus@phineo.org

Sonja Schäffler

Sonja.Schaeffler@phineo.org

Hauptverantwortung: Philipp Hoelscher

Analyse: Charlotte Buttkus, Sonja Schäffler (Verantwortliche Analytistinnen), Kerstin Albrecht, Zoë Felder, Tiffany Ischinger, Doreen Kubek, Julia Propp, Jonathan Przybylski, Andreas Schmidt (ZusatzanalytistInnen)

Redaktion: Annett Zühlke

Gestaltung: Stefan Schultze

Illustrationen: Stefan Schultze

Druck: DBM Druckhaus Berlin-Mitte GmbH

Bildnachweise

S. 1, 2, 6, 18: Stefan Schultze, PHINEO

S. 3: Yvonne Dickkopf

S. 7: Aktion Mensch e. V.

S. 12, 32: AfB gemeinnützige GmbH

S. 29: Agentur StandArt / Piero Chiussi

S. 33: Turnverein Schiefbahn 1899 e. V.

S. 34: Landesverband für körper- und mehrfachbehinderte Menschen Schleswig-Holstein e. V.

S. 35: renatec GmbH

S. 36: Lebenshilfe Bildung NRW gGmbH

S. 37: „Ich will da drauf!“ e. V.

S. 38: nestwärme gGmbH

S. 39: Integrationsprojekt e. V.

S. 40: Kinderhilfe e. V. in Rheinhessen und Vorderpfalz

S. 41: Integration statt Aussonderung, Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen e. V.

S. 42: Kinderabenteuerhof Freiburg e. V.

S. 43: Kulturloge Berlin – Schlüssel zur Kultur e. V.

S. 44: Gemeinnützige Perspektive GmbH Fördergemeinschaft Theresienhof für Arbeit und Leben

S. 45: In der Gemeinde leben gGmbH

S. 46: Integrationsprojekt Freising gGmbH

Kontakt

PHINEO gAG

Anna-Louisa-Karsch-Straße 2

10178 Berlin

(0 30) 52 00 65 – 400

(0 30) 52 00 65 – 403

info@phineo.org

www.phineo.org



Dieser Themenreport enthält Projektporträts der von PHINEO empfohlenen Organisationen und Projekte. Die Informationen zu den Organisationen basieren auf deren eigenen Angaben. Eine vollständige Überprüfung dieser Angaben ist trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrollen durch PHINEO nicht möglich. PHINEO übernimmt daher keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Informationen. Gleiches gilt für die zukünftige Entwicklung von Projekten und Organisationen. Finanzielle Investitionen erfolgen in jedem Fall auf eigenes Risiko. Eine rechtliche Verpflichtung von PHINEO aufgrund der Bereitstellung der Informationen besteht nicht. Ansprüche gegen PHINEO, die auf die Nutzung der veröffentlichten Inhalte und besonders die Nutzung fehlerhafter und unvollständiger Informationen zurückgeführt werden, sind ausgeschlossen.

PHINEO Downloads



Die PHINEO-Themenreports und -Ratgeber sind für Sie kostenlos als PDF auf www.phineo.org/publikationen zum Download erhältlich.



GUTES NOCH BESSER TUN – DAFÜR SETZT SICH PHINEO EIN.

PHINEO ist ein gemeinnütziges Analyse- und Beratungshaus für wirkungsvolles gesellschaftliches Engagement. Ziel ist es, die Zivilgesellschaft zu stärken. Mit Wirkungsanalysen, einem kostenfreien Spendensiegel,

Publikationen, Workshops und Beratung unterstützt PHINEO gemeinnützige Organisationen und InvestorInnen wie Stiftungen oder Unternehmen dabei, sich noch erfolgreicher zu engagieren. www.phineo.org

PHINEO IST EIN BÜNDNIS STARKER PARTNERINNEN

HauptgesellschafterInnen



DEUTSCHE BÖRSE
GROUP

| BertelsmannStiftung

GesellschafterInnen



Stiftung
Mercator



Ideelle GesellschafterInnen



Aktive
Bürgerschaft e. V.

Stifterverband
für die Deutsche Wissenschaft



Strategische PartnerInnen

- CSI – Centrum für soziale Investitionen und Innovationen
- Deutscher Spendenrat
- Stiftung Charité

Förderin

- Warth & Klein Grant Thornton AG
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft